

## Bedrohtes Leben – bedrohter Glaube (1400–1980)

### Religiöses und soziales Bewältigungshandeln in Hungerkatastrophen – zur Einleitung

*Andreas Holzem*

Während ich dies schreibe, kommen Tag für Tag Tausende Flüchtlinge in Deutschland an. Und schlimmer: Tausende von ihnen sind in den letzten Monaten im Mittelmeer ertrunken. Diese Flüchtlinge aus dem Nahen Osten und aus Afrika konfrontieren uns auf eine erschreckende Weise mit den Folgen des Hungers und des elementaren Mangels, der ausgelöst wird durch Kriegs- und Bürgerkriegsgewalt, zerfallende Staaten und Terror, Naturkatastrophen und menschlich herbeigeführten ökologischen Wandel. Wir erleben in Europa eine Welle der Hilfsbereitschaft, aber auch eine zwanghafte Abschottung. Wo die Einen spontan Essen und Trinken bringen und sonst das Nötigste organisieren, zünden die Anderen Flüchtlingsunterkünfte an. Wo die Einen Not sehen und zu lindern versuchen, befürchten die Anderen, hilfsbedürftige Menschen würden ihnen etwas wegnehmen: Arbeit und Wohlstand, soziale und kulturelle Geltung, schlicht gesprochen materielle und geistige Nahrung.

Was wir momentan erleben, hat eine materielle und eine kulturelle Seite. Materiell geht es um die Bewältigung einer akuten Bedrohung: Bedroht sind Leben, Sicherheit, kulturelle und religiöse Selbstbestimmung und der Lebensunterhalt derer, die ihre Heimat verlassen müssen – und derer, deren Nahrungsmangel außerhalb unserer akuten Wahrnehmung bleibt. Der Welthungerbericht 2015 der Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen (*Food and Agriculture Organization of the United Nations*, FAO) meldet Erfolge bei den Millenniumszielen: 72 von 129 besonders armen Ländern ist es gelungen, die Zahl der Hungernden zu halbieren. Ihre Zahl sank weltweit von über einer Milliarde auf knapp 800 Millionen Menschen.<sup>1</sup> Jede(r) eine(r) zu viel, aber immerhin. Bedroht ist dieser Erfolg durch neue politische Instabilitäten, aber auch die Weigerung vieler Europäer, diese Entwicklung als etwas zu sehen, das sie unbedingt etwas angeht. Damit ist man bei der kulturellen Seite. Die unterschiedlichen Reaktionen der europäischen Staaten und Regierungen werden von ihren Bevölkerungen in sehr unterschiedlichem Maße geteilt: Die Not der Flüchtlinge hat eine Debatte über europäische Werte und Solidarität, aber auch über Überfremdung, Marginalisierungssängste und Hass ausgelöst.

---

<sup>1</sup> Welthungerbericht 2015. 800 Millionen Menschen leiden Hunger, in: Zeit Online, 27.05.2015, <http://www.zeit.de/wirtschaft/2015-05/welthunger-bericht-un-2015-rom> (8.9.2015).

Unser Forschungsprojekt über Hungerkatastrophen als Bedrohung sozialer und religiöser Ordnungen haben Christina Riese, Jürgen Michael Schmidt, Johannes Stollhof und ich im Rahmen des DFG-Sonderforschungsbereiches 923 „Bedrohte Ordnungen“<sup>2</sup> 2011 begonnen, als von diesen aktuellen Zuspitzungen noch nichts zu ahnen war. Aber die Idee, die materielle und die kulturelle Seite von Bedrohungsängsten und Bedrohungsbewältigungen miteinander zu kombinieren, bildete von vornherein das Herzstück des Projekts. Dieser Band dokumentiert eine Tagung, die wir 2014 gemeinsam mit Experten für dieses Thema in Tübingen durchgeführt haben.

Unser gemeinsamer Ausgangspunkt erweist sich im Nachhinein als Langfristperspektive und historische Tiefendimension für gegenwärtige Erfahrungen. Der massenhafte Hunger ist die elementare Katastrophe, die das menschliche Leben des Einzelnen, aber auch die Ordnungen des Zusammenlebens substanziell bedroht. Über Jahrhunderte hinweg antworteten daher die europäischen Gesellschaften auf Hungerkatastrophen mit einer doppelten Strategie der Bewältigung. Denn einerseits galt der Untergang einer das Überleben sichernden sozialen Ordnung als Versagen eines christlichen Gemeinwesens. Und andererseits drohte darüber hinaus auch die Gottesrede von einer guten Schöpfung, von Gnade und Barmherzigkeit in der Furcht vor dem jähen Tod zu versinken. Die Bedrohung forderte daher erstens ein karitatives bzw. sozialstrategisches Bewältigungshandeln, das sich als christliche Gemeinwesen-Verantwortung gegen die soziale Verwundbarkeit (*social vulnerability*)<sup>3</sup> begriff. Sie forderte zweitens die religiöse Orientierung heraus: Hungerkatastrophen waren in der Konkurrenz von religiösen, magischen und rationalen Deutungen so zu erklären, dass sie das christliche Gottesbild mit seinen biblischen Bezügen und das Ordnungsgefüge der traditionsgebundenen religiösen Praxis nicht tangierten und somit deren grundlegende kulturelle Verwundbarkeit (*cultural vulnerability*) offenlegten. Diesen Zusammenhang behandelte die Tagung unseres SFB-Projektes „Hungerkatastrophen als Bedrohung religiöser und sozialer Ordnungen – Bedrohungskommunikation und Bewältigungshandeln in christlichen Gesellschaften (1400–1980)“. Unser Gespräch mit den Experten, das hier veröffentlicht wird, bearbeitete daher die Bedrohung westlicher Gesellschaften durch Hungerkatastrophen als Auslöser und Katalysatoren konkreter Furcht und gemeinschaftlicher Handlungsimpulse auf zwei Ebenen:

- (1) auf der Ebene der (Weiter-)Entwicklung von gemeinschaftlichen Sicherungssystemen für das Überleben möglichst Vieler, wie

<sup>2</sup> Vgl. Ewald Frie/Mischa Meier, *Bedrohte Ordnungen. Gesellschaften unter Stress im Vergleich*, in: Dies. (Hrsg.), *Aufbruch – Katastrophe – Konkurrenz – Zerfall. Bedrohte Ordnungen als Thema der Kulturwissenschaften*, (Bedrohte Ordnungen 1), Tübingen 2015, 1–27. Arne Hordt u. a., *Aufbruch! Zur epochenübergreifenden Beschreibung beschleunigten sozialen Wandels in Krisenzeiten*, in: *Historische Zeitschrift* 301/1, 2015, 31–62. <https://www.uni-tuebingen.de/forschung/forschungsschwerpunkte/sonderforschungsbereiche/sfb-923/ueberblick.html> (10.12.2015).

<sup>3</sup> Vgl. Christian Pfister/Rudolf Brázdil, *Social vulnerability to climate in the „Little Ice Age“*. An example from Central Europe in the early 1770s, in: *Climate of the Past* 2, 115–129, 01.02.2006, [www.clim-past.net/2/115/2006](http://www.clim-past.net/2/115/2006) (21.06.2009).

(2) auf der Ebene theologischer Deutung und deren religionsphänomenologischer Wirkung.

Allerdings sind Hungerbedrohung und -bewältigung keine anthropologischen Konstanten. Vielmehr hat sich die Art und Weise, in der europäische Gesellschaften diese (1) Handlungs- und (2) Deutungsebene aufeinander bezogen, zwischen spätem Mittelalter und Moderne fundamental verändert. Den tief greifenden Wandel dieser Wechselbeziehung zielt der vorliegende Band in drei Zeiträumen an:

- (1) Hunger – Sünde – Magie (1400–1800),
- (2) Hunger – Caritas – Sozialstrategie (1800–1933),
- (3) Hunger der Dritten Welt – Wohlstand der Ersten Welt (1960–1980).

Wie stark sich der Bezug von Bedrohungsdeutung und Bedrohungsbewältigung in diesen drei Phasen gewandelt hat, lässt sich erneut an der aktuellen Debatte über europäische Werte und die Begründungsmuster der Forderung nach innereuropäischer und globaler Solidarität ablesen. Auf welches Sinnsystem sich diese Vorstellungen jeweils konkret zurückbeziehen, bleibt – absichtsvoll? – unkonkret. Anders noch vor wenigen Jahrzehnten: Dom Helder Camara, Anfang der 1960er Jahre noch nicht der international renommierteste Befreiungstheologe unter den Bischöfen Lateinamerikas, sondern ein kaum bekannter Weihbischof in Rio de Janeiro, rückte auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil die dramatischen Probleme der Entwicklungsländer ins Bewusstsein der Kirche: „Sollen wir unsere ganze Zeit darauf verwenden, interne Probleme der Kirche zu diskutieren, während zwei Drittel der Menschheit Hungers sterben?“<sup>4</sup> Als späterer Erzbischof von Recife begriff Camara den Hunger als zentrale Bedrohung der politischen und sozialen Ordnung, weil „heute zwei Drittel der Menschheit unter ‚Ordnung‘ eine Situation verstehen, die so ungerecht und unmenschlich ist, dass sie höchstens den Namen ‚systematisierte Unordnung‘ verdient.“<sup>5</sup> Die aktuelle Medien-Debatte zeigt Hungerkatastrophen als nach wie vor grundlegende Bedrohung, fixiert sich freilich ganz auf deren ökonomisch-ökologische Ursachen und Folgen: globale Erderwärmung, Krieg und Bürgerkrieg, Misswirtschaft und Korruption, schwache Demokratien oder Militärdiktaturen, organisiertes Verbrechen, daher die vermeintlich drohende Überschwemmung westlicher Wohlstandsoasen durch globale Flüchtlingsströme. Das Phänomen der Religion hingegen bleibt heute als Begründungsmatrix der eigenen Praxis weitgehend beiseite und ist nur noch in der grassierenden Islamophobie der Gegner jeglicher Zuwanderung präsent. Der ehemals christliche, jetzt säkular-pluralistische Westen versucht Bedrohungen unter Verzicht auf religiöse Dimensionen ‚rational‘ zu bewältigen, während er die islamische Welt so wahrnimmt, als antworte sie auf wahrgenommene

<sup>4</sup> Otto-Hermann Pesch, *Das Zweite Vatikanische Konzil (1962–1965). Vorgeschichte – Verlauf – Ergebnisse – Nachgeschichte*, Würzburg 1994, 319.

<sup>5</sup> Franz Nuscheler/Hans Zwiefelhofer, *Kirche und Entwicklung in Lateinamerika*, Mannheim/Ludwigshafen 1969, 12.

Bedrohungen durch einen Fundamentalisierungsprozess der Religion; die Terrormiliz des sog. „Islamischen Staates“ ist dafür nur das signifikanteste Beispiel. Diese Konstellation bildete sich im Grunde erst seit den 1980er Jahren heraus. Das signalisiert einen erklärungsbedürftigen Bruch mit der Vergangenheit.

Denn die oben genannten beiden Ebenen, auf denen wir Bedrohungskommunikation über Hunger und Bewältigungshandeln gegen ihn untersuchen, sind in den drei Zeitphasen, die wir zugrunde legen, eng verklammert. Historische Akteure begreifen diese Grundkonfiguration als unaufhebbaren Konnex christlicher Weltdeutung und Sozialverantwortung. Dieser Zusammenhang ist schon in den biblischen Gerichtsreden der synoptischen Evangelien gegeben (vgl. Mt 25,31–46), prägt in der Antike die Typologie der Christengemeinden gegenüber anderen Sozialvereinen, bildet im Mittelalter einen spezifischen Zusammenhang von Sozialprestige, Jenseitsfürsorge und Gemeinschaftshandeln aus, geht dann aber in der Frühen Neuzeit einen komplexen Verschränkungsprozess mit der Staatsbildung ein. Das ist bedingt durch die Reformation, welche den Wert sozialen Handelns für die Rechtfertigung des Sünders und dessen Rettung im Jenseits bestreitet, um im Anschluss daran vom ‚Gemeinen Kasten‘ her neue Strukturen der Sozialfürsorge aufzubauen. Diese Ausdifferenzierung des Sozialhandelns und seiner theologischen Begründung zeitigt dann ihrerseits Folgen in der katholischen Konfessionalisierung.

Hier setzen unsere Überlegungen ein, um den Wandlungsprozessen bis in die Moderne nachzugehen. Ziel des Buches ist es, in drei Zeitschnitten den Zusammenhang von Hungerkatastrophe und Bedrohungsdiskurs in christlich geprägten, sich säkularisierenden westeuropäischen Gesellschaften (meist am deutschen Beispiel) so zu beschreiben, dass das Zusammenwirken der (Weiter-)Entwicklung gemeinschaftlicher Sicherungssysteme und Institutionen mit der Ebene theologischer Deutung und deren religionsphänomenologischer Wirkung transparent wird. Der Akzent liegt auf dem Wandel dieses Interaktionsgefüges und den Problemen, die diese Langfrist-Entwicklung für das globale Zeitalter hinterlässt. Methodisch wird daher nicht die reine Wirtschafts- und Sozialgeschichte im Zentrum stehen. Vielmehr wird es – entsprechend der Gesamtfragestellung des SFB 923 „Bedrohte Ordnungen“ – um eine Geschichte der Bedrohungsdiskurse, Bewältigungsanstrengungen und Institutionenbildungen gehen, deren mögliches Scheitern eingeschlossen.

### 1. Hunger – Sünde – Frömmigkeit (1400–1800)

Im frühneuzeitlichen Europa traf die Klimakatastrophe der ‚Kleinen Eiszeit‘ mit ihrem signifikanten Temperaturrückgang eine vorindustrielle, agrarisch geprägte und unter starkem Bevölkerungswachstum stehende Gesellschaft an ihrem Lebensnerv. Eine Häufung von Missernten und Preissteigerungen führte nicht nur zu ganzen Serien schwerer Versorgungskrisen (ca. 1550–1750, mit Unterbrechung sogar bis 1850),

es kam mehrfach auch zu bis dahin nicht bekannten Extremformen von Hungersnöten und deren tödlichen Folgen.

Die *social vulnerability* der von Klimaentwicklungen der ‚Kleinen Eiszeit‘ betroffenen Gesellschaften gilt als in einer Art „Wetternachhersage“ recht präzise rekonstruiert.<sup>6</sup> Die Beschäftigung mit den Folgen<sup>7</sup> führte zu einer Zusammenführung mehrerer teils älterer Forschungsrichtungen. Klimageschichte verbindet sich mit den klassischen sozialgeschichtlichen Studien zu Massenarmut und Hungerkrisen der Frühen Neuzeit<sup>8</sup>, zur frühmodernen Versorgungs- und Armenpolitik<sup>9</sup> sowie der Katastrophenforschung<sup>10</sup>. Insbesondere im Schnittpunkt der ‚Hexenforschung‘ werden kultur-, religions- und theologiegeschichtliche Zugänge wie eine Alltagsgeschichte der ‚Volkskultur‘ und des ‚Volks Glaubens‘ aufeinander bezogen.<sup>11</sup> Zunehmend wird aber gefordert, die Makroebene, auf der derzeit Thesen weitgehend gebildet werden, von Regional- und Lokalstudien her zu differenzieren.<sup>12</sup> Solche Einzelstudien zu speziellen Untersuchungsgebieten gibt es bislang zu Klima und Wirtschaft<sup>13</sup>,

<sup>6</sup> Christian Pfister, *Wetternachhersage. 500 Jahre Klimavariationen und Naturkatastrophen 1496–1995*, Bern/Stuttgart/Wien 1999. Rüdiger Glaser, *Klimageschichte Mitteleuropas. 1000 Jahre Wetter, Klima, Katastrophen*, Darmstadt 2001.

<sup>7</sup> Hartmut Lehmann, Frömmigkeitsgeschichtliche Auswirkungen der ‚Kleinen Eiszeit‘ in: Wolfgang Schieder (Hrsg.), *Volksreligiosität in der modernen Sozialgeschichte*, Göttingen 1986, 31–50. Pfister, *Wetternachhersage* (wie Anm. 6). Glaser, *Klimageschichte* (wie Anm. 6). Wolfgang Behringer, *Die Krise von 1570. Ein Beitrag zur Krisengeschichte der Neuzeit*, in: Manfred Jakobowski-Tiessen/Hartmut Lehmann (Hrsg.), *Um Himmels Willen. Religion in Katastrophenzeiten*, Göttingen 2003, 51–156. Wolfgang Behringer, *Kulturgeschichte des Klimas. Von der Eiszeit bis zur globalen Erwärmung*, München 2009. Ders./Hartmut Lehmann/Christian Pfister (Hrsg.), *Kulturelle Konsequenzen der „Kleinen Eiszeit“*, Göttingen 2005. Pfister/Brázdil, *Social vulnerability* (wie Anm. 3). Stefan Militzer, *Klima, Umwelt, Mensch 1500–1800. Studien und Quellen zur Bedeutung von Klima und Witterung in der vorindustriellen Gesellschaft* (Abschlussbericht zum DFG-Projekt MI-493), Leipzig 1998. Franz Mauelshagen, *Klimageschichte der Neuzeit 1500–1900*, Darmstadt 2010.

<sup>8</sup> Wilhelm Abel und seine Schule seit 1935; vgl. Wilhelm Abel, *Massenarmut und Hungerkrisen im vorindustriellen Deutschland*, Göttingen 1986.

<sup>9</sup> Vgl. die Synopsen bei Wolfgang von Hippel, *Armut, Unterschichten, Randgruppen in der frühen Neuzeit*, München 1995. Robert Jütte, *Arme, Bettler, Beutelschneider. Eine Sozialgeschichte der Armut in der Frühen Neuzeit*, Weimar 2000. Martin Dinges, *Neues in der Forschung zur spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Armut?*, in: Hans-Jörg Gilomen (Hrsg.), *Von der Barmherzigkeit zur Sozialversicherung: Umbrüche und Kontinuitäten vom Spätmittelalter bis zum 20. Jahrhundert*, Zürich 2002, 21–43.

<sup>10</sup> Dieter Groh/Michael Kempe/Franz Mauelshagen (Hrsg.), *Naturkatastrophen: Beiträge zu ihrer Deutung, Wahrnehmung und Darstellung von der Antike bis ins 20. Jahrhundert*, Tübingen 2003. Manfred Jakobowski-Tiessen/Hartmut Lehmann (Hrsg.), *Um Himmels Willen. Religion in Katastrophenzeiten*, Göttingen 2003.

<sup>11</sup> Christoph Daxelmüller, *Zauberpraktiken: Eine Ideengeschichte der Magie*, Zürich 1993. Andreas Holzem, *Religion und Lebensformen. Katholische Konfessionalisierung im Sendgericht des Fürstbistums Münster 1570–1800*, (Forschungen zur Regionalgeschichte 33), Paderborn u. a. 2000. Robert W. Scribner, *Religion und Kultur in Deutschland 1400–1800*, Göttingen 2002. Johannes Dillinger, *Hexen und Magie*, (Historische Einführungen 3), Frankfurt/M. u. a. 2007.

<sup>12</sup> Vgl. zum Mittelalter Christian Jörg, *Teure, Hunger, Großes Sterben. Hungersnöte und Versorgungskrisen in den Städten des Reiches während des 15. Jahrhunderts*, (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 55), Stuttgart 2008.

<sup>13</sup> David W. Sabeau, *Das zweischneidige Schwert. Herrschaft und Widerspruch im Württem-*

zur theologischen Deutung von Naturereignissen<sup>14</sup>, zu Alltag und Hexen<sup>15</sup> und zu Kriminalität und *Policey*<sup>16</sup>. Die Kernfrage dieses Projekts, Bedrohungs- und Ordnungskommunikation im Angesicht konkreter Hungerkrisen, wird dort noch eher gestreift. Der regional konturierte interkonfessionelle Vergleich steht ebenso aus wie insbesondere der Vergleich zwischen dem frühen und dem (meist ganz vernachlässigten) späten 17. Jahrhundert.

Die in diesen Studien erprobte Kombination einer vorwiegend sozial- oder wirtschaftsgeschichtlichen Perspektive mit theologie- und kulturgeschichtlichen Zugriffen ist bislang fast ausschließlich für die Frühe Neuzeit umgesetzt worden. Hier nun soll sie zum Ausgangspunkt einer Beobachtung langfristiger Veränderungen gemacht werden. Die vom Hunger ausgehende Bedrohung von Leib und Leben der Menschen warf Ordnungsfragen prinzipieller Art auf, die im Diskurs über die teuflsbündnerische Hexe nur ihren markantesten Ausdruck fanden. Lassen sich magische, religiöse und säkulare Ordnungskonzeptionen in der europäischen Geschichte in allen Gesellschaften in unterschiedlichster Ausprägung nebeneinander finden und können okkulte Strömungen noch bis ins Zeitalter des Cyberspace verfolgt werden<sup>17</sup>, zeichnete sich die Frühe Neuzeit bis zum endgültigen Siegeszug der Aufklärung offensichtlich durch ein besonders starkes und folgenreiches Ineinandergreifen

---

berg der frühen Neuzeit, Berlin 1986. *Rüdiger Glaser*, Die Temperaturverhältnisse in Württemberg in der frühen Neuzeit, in: *Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie* 38, 1990, 129–144. *Andreas Maisch*, Notdürftiger Unterhalt und gehörige Schranken. Lebensbedingungen und Lebensstile in württembergischen Dörfern der frühen Neuzeit, Stuttgart u. a. 1992. *Georg Schmidt*, Die frühneuzeitlichen Hungerrevolten: Soziale Konflikte und Wirtschaftspolitik im Alten Reich, in: *Zeitschrift für historische Forschung* 18, 1991, 257–280.

<sup>14</sup> *Sabine Holtz*, Theologie und Alltag, Lehre und Leben in den Predigten der Tübinger Theologen 1550–1750, Tübingen 1993.

<sup>15</sup> *H.C. Erik Midelfort*, Witch Hunting in Southwestern Germany 1562–1684. The Social and Intellectual Foundations, Stanford 1972. *Sabeau*, Schwert (wie Anm. 13). *Wolfgang Mährle*, „O wehe der armen seelen“: Hexenverfolgungen in der Fürstpropstei Ellwangen (1588–1694), in: *Johannes Dillinger/Thomas Fritz/Ders.*, Zum Feuer verdammt: Die Hexenverfolgungen in der Grafschaft Hohenberg, der Reichsstadt Reutlingen und der Fürstpropstei Ellwangen, Stuttgart 1998, 325–500. *Wolfgang Mährle*, Fürstpropstei Ellwangen, in: *Sönke Lorenz/Jürgen Michael Schmidt* (Hrsg.), Wider alle Hexerei und Teufelswerk: Die europäische Hexenverfolgung und ihre Auswirkungen auf Südwestdeutschland, Ostfildern 2004, 377–386. *Scribner*, Religion (wie Anm. 11). *Anita Raith*, Herzogtum Württemberg, in: *Sönke Lorenz/Jürgen Michael Schmidt* (Hrsg.), Wider alle Hexerei und Teufelswerk: Die europäische Hexenverfolgung und ihre Auswirkungen auf Südwestdeutschland, Ostfildern 2004, 225–236. *Jürgen Michael Schmidt*, Die Hexenverfolgung im weltlichen Territorialstaat des Alten Reiches: Das Beispiel Südwestdeutschland, in: *Johannes Dillinger/Ders./Dieter R. Bauer* (Hrsg.), Hexenprozess und Staatsbildung. Witch-Trials and State-Building. (Hexenforschung 12), Bielefeld 2008, 149–180. *Edward Bever*, The Realities of Witchcraft and Popular Magic in Early Modern Europe: Culture, Cognition, and Everyday Life, New York 2008.

<sup>16</sup> *Helga Schnabel-Schüle*, Überwachen und Strafen im Territorialstaat: Bedingungen und Auswirkungen des Systems strafrechtlicher Sanktionen im frühneuzeitlichen Württemberg, Köln 1997. *Achim Landwehr*, *Policey* im Alltag: Die Implementation frühneuzeitlicher *Policey*ordnungen in Leonberg, Frankfurt/M. 2000.

<sup>17</sup> *Sabine Doering-Manteuffel*, Das Okkulte. Eine Erfolgsgeschichte im Schatten der Aufklärung – Von Gutenberg bis zum World Wide Web, München 2008.

der auf den ersten Blick entgegengesetzt erscheinenden Ordnungskonzeptionen aus. Im späten 16. bis frühen 18. Jahrhundert betrachteten Betroffene Hungerkatastrophen der sog. ‚Kleinen Eiszeit‘ vorrangig in der transzendenten Perspektive einer theonomen Weltauffassung: Transzendenten Mächten wurde ein erheblicher und unmittelbarer Einfluss auf Geschichte und Gesellschaft zugeschrieben. Die Gerechtigkeit Gottes werde durch menschliche Sünde zu Zorn und Vergeltung herausgefordert, um Umkehr und eine christlichere Lebensführung zu bewirken. In den Termini des SFB: Eine Bedrohung ‚ewiger‘ Ordnung werde gezielt verschärft, um eben diese Ordnung zu rekonfigurieren. Oder aber das Wirken allgegenwärtiger Teufel und Dämonen verführe Menschen zu einem Bündnis mit dem radikal Widerchristlichen, um diese als ‚ewig‘ aufgefasste Ordnung von Grund auf zu zerstören.

Im Rahmen der politisch-gesellschaftlich-kulturellen Ordnungskonfiguration des 16./17. Jahrhunderts wurden daher die beiden oben genannten Ebenen von Bedrohungskommunikation und Bewältigungshandeln nicht als gleichrangig wahrgenommen: Die Wissensordnungen, also die theologischen Deutungen und die daraus hergeleitete religiöse Praxis (Ebene 2) besaßen einen Vorrang vor Ordnungen sozial-strategischer Planung und Institutionalisierung (Ebene 1). Innerhalb der Wissensordnungen interagierten drei Denksysteme, welche für die Ursachen von Hungerkatastrophen (und ihre Überwindung) unterschiedliche Vorstellungshorizonte bemühten. Als ausformulierte Diskurse und/oder routinierte Praxis bestimmten sie die theologisch-juristischen Eliten ebenso wie Religion und Weltdeutung der ‚Vielen‘. Für die Wiederherstellung bedrohter Ordnung ergaben sich entsprechende Handlungsszenarien:

- (1) Das Denksystem der Magie: In Hungerkatastrophen werden Teufel, Dämonen und Hexen des Schadenszaubers verdächtigt – oder Methoden ‚weißer‘ Magie bemüht, um der Lebensbedrohung Herr zu werden. Mittels Hexenprozessordnungen und -verfolgungen, so die Konsequenz, müsse man das Böse inmitten der Gesellschaft radikal ausrotten – oder die magischen Potentiale von Wahrsagern und Segensprechern nutzen.
- (2) Das Denksystem einer religiös begründeten Sündenökonomie: Hungerkatastrophen seien als Strafe Gottes für unchristliches Leben der einzelnen wie des Gemeinwesens zu interpretieren. Beantwortet werden müssten sie daher durch Konfessionalisierung, Kirchen- und Sittenzucht. Diese Tendenzen der Verchristlichung verbanden manche Akteure mit dem Versuch, die magische Deutung als theologische Irrationalität und den Hexenprozess als Justizirrtum und institutionelle Sünde zu dekonstruieren.
- (3) Das Denksystem natürlicher Deutungen: Die Welt sei von Gott so geordnet, dass Bedrohungen in christlicher Verantwortlichkeit antizipiert und strukturell bekämpft werden müssten; hier versuchte man spätmittelalterliche Rationalisierungs- und Zentrierungsansätze der Versorgungs- und Armenpolitik zu verdichten.

Diese Wissensordnungen und die daraus resultierenden beschleunigten Veränderungsversuche wurden schon von den Zeitgenossen als konkurrierend wahrgenommen. Das führte teils in neue bedrohliche Konflikte, teils aber auch zu synkretistischen Amalgamierungen. Die Untersuchung dieser Zusammenhänge in den Beiträgen von Manfred Jakobowski-Tiessen, Christian Jörg und Jürgen Michael Schmidt schafft eine unverzichtbare Basis für die späteren Phasen unserer Untersuchung. Sie klärt jene religionskulturellen Grundlagen der Bedrohungskommunikation, mit der sich später erst das 19. im nationalen und dann das 20. Jahrhundert im globalen Maßstab auseinandersetzen hatte. Die Beiträge zur Sektion ‚Hunger – Sünde – Magie‘ analysieren Gesellschaften unter Veränderungsdruck, deren Krisenmanagement vorwiegend an transzendente Mächte gerichtet wurde, das Magische nutzend, das Teuflische bekämpfend und/oder den Zorn Gottes beschwichtigend. Religiöse, magische und säkulare Ordnungsvorstellungen wurden also nicht nur als alternative, sondern auch als kombinierbare Deutungen wahrgenommen und brachten entsprechende Strategien hervor. Von der Thesenbildung auf der Makroebene her fragen dann auch die regionalen Studien – sowohl auf Herrschaftsebene als auch auf Ebene der Bevölkerung – nach vor allem drei Schwerpunkten des Interesses:

- (1) nach den Gruppen und Institutionen, die auf magische, religiöse oder säkulare Antworten zurückgriffen, und nach den gegebenen Handlungsoptionen im Sinne der Handlungstheorie der *bounded rationality*,
- (2) nach der Wahrnehmung sowohl der Magie als auch ihrer Bekämpfung im Sinne einer ihrerseits bedrohlichen Ordnungskonkurrenz, schließlich im Gegenzug
- (3) nach den Mischformen religiöser, magischer und säkularer Ordnungsansätze.

## 2. Hunger – Caritas – Sozialstrategie (1800–1933)

Diese Sektion fragt nach der Bedrohung durch Hungerkatastrophen in den Gründungs- wie in den Absturzphasen des deutschen Industriekapitalismus. Der industrielle *take-off*, in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts noch zögerlich, sollte den grassierenden Pauperismus zwar langfristig überwinden. Zunächst aber wurde er in den Debatten der 1830er und 1840er Jahre für die Folgen von ländlicher und städtischer Überbevölkerung, für Arbeitsmangel, Rezession und sozialen Aufruhr verantwortlich gemacht. Der Hunger als Ergebnis aller dieser Entwicklungen verletzte gravierend die Überzeugungen der Zeitgenossen von einer *moral economy*. Der die erste Industrialisierungswelle einstweilen beendende sog. „Gründerkrach“ (1873–1879) war „in der Denk- und Vorstellungswelt der Zeitgenossen ein noch größerer Einschnitt als in der Wirklichkeit“ und erschien selbst den Unternehmern als „Beginn einer Katastrophe“.<sup>18</sup> Denn er erschütterte die Glaubensbereitschaft, aus sich selbst regulierenden Kräften des Marktes folge Fortschritt, Lebenssicherheit und sozialer

<sup>18</sup> Wolfram Fischer, *Wirtschaft und Gesellschaft im Zeitalter der Industrialisierung*, Göttingen



Frieden. Die jüngere Wirtschaftsgeschichte unterscheidet die heute zugänglichen wirtschaftsstatistischen Daten, die auf eine „period of retarded growth“ hindeuten, von der Erfahrung der Zeitgenossen als „Great Depression“.<sup>19</sup> Besonders Arbeiterhaushalte, die nach der Mitte des 19. Jahrhunderts noch bis zu zwei Dritteln des Lohns für Nahrungsmittel, und zwar ganz überwiegend für Brot, Grütze und Kartoffeln aufwenden mussten und auf Zuverdienste der Frauen und Kinder angewiesen blieben, waren gefährdet. Zwar konnte bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges das Vertrauen in die industrielle Wirtschaft und den Markt wiederhergestellt und auch der Lebensstandard der untersten Bevölkerungsschichten spürbar verbessert werden. Aber unter dem Eindruck des verlorenen Krieges, im politischen Raum einer ungeliebten Republik, kehrte mit den Wirtschaftskrisen von 1923 und 1929 auch der Hunger zurück – als Folge von Ruin, Massenarbeitslosigkeit und unter der Überlast einbrechender sozialer Sicherungssysteme. Gustav Stresemann erklärte schon in seiner Nobelpreis-Rede in Oslo 1927, die Opfer dieser Einbrüche seien nicht nur die Unterschichten, sondern auch „jene geistige und gewerbliche Mittelschicht, die traditionsgemäß Trägerin des Staatsgedankens war“, aber „ihre völlige Hingabe an den Staat mit der völligen Aufgabe ihres Vermögens bezahlte und proletarisiert wurde“.<sup>20</sup> Diese Schwellenphasen des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts bündeln also relevante Bedingungen für eine Erfahrungsgeschichte der Hungerbedrohung in der Phase der Hochindustrialisierung: Steinkohle und Montanwesen als Motoren rasanter technologischer Entwicklung, hohe Arbeitsmigration, Urbanisierung mit ihren Folgen für Lohn-Preis-Gefüge und Nahrung, schließlich wirtschaftsgeschichtliche Auswirkungen auch der Kriege 1870/71 und 1914/18 – also alle Faktoren, die sowohl 1873/79 als auch 1923/29 zur Hungerbedrohung beitrugen.

Als weitgehend geklärt darf die reine Wirtschaftsgeschichte gelten, ergänzt durch Lokalstudien über Unterschichten und Armutsversorgung – sie wird bei unserer Fragestellung nicht im Mittelpunkt stehen.<sup>21</sup> Gut untersucht wurde im Trierer SFB 600 „Armut und Fremdheit“ der religiöse Armutsdiskurs<sup>22</sup>; so war es von großer Bedeu-

1972, 182. *Thomas Nipperdey*, *Deutsche Geschichte 1866–1918*, Bd. I: Arbeitswelt und Bürgergeist, München 1990, 336.

<sup>19</sup> *Volker Rolf Berghahn*, *Imperial Germany 1871–1918. Economy, Society, Culture, and Politics*, New York/Oxford 1994, 12f.

<sup>20</sup> *Hagen Schulze*, *Weimar. Deutschland 1917–1933*, Berlin 1982, 37f.

<sup>21</sup> Vgl. *Friedrich-Wilhelm Henning*, *Die Industrialisierung in Deutschland 1800 bis 1914*, Paderborn 1993. *Ders.*, *Wirtschafts- und Sozialgeschichte im 19. Jahrhundert*, Paderborn 1996. *Berghahn*, *Germany* (wie Anm. 19). *Toni Pierenkemper/Richard Tilly*, *The German Economy During the Nineteenth Century*, New York 2005. *Randall E. Parker*, *The Economics of the Great Depression. A Twenty-first Century Look back at the Economics of the Interwar Era*, Cheltenham 2007.

<sup>22</sup> Vgl. *Andreas Gestrich*, *Religion in der Hungerkrise von 1816/17*, in: *Manfred Jakubowski-Tiessen/Hartmut Lehmann* (Hrsg.), *Um Himmels Willen. Religion in Katastrophenzeiten*, Göttingen 2003, 51–156. *Andreas Gestrich*, *Hungersnöte: Verarmung – Entfremdung – Gegenmaßnahmen*, in: *Ders./Lutz Raphael* (Hrsg.), *Inklusion – Exklusion. Studien zu Fremdheit und Armut von der Antike bis zur Gegenwart*, Frankfurt/M. 2008, 233–243. *Bernhard Schneider/Patrick Bircher*, *Katholische Armutsdiskurse im frühen 19. Jahrhundert*, in: *Lutz Raphael/Herbert Uerlings* (Hrsg.), *Zwischen Ausschluss und Solidarität. Modi der Inklusion/Exklusion von Fremden und Armen in*

tung, Bernhard Schneider als Partner zu gewinnen. Die Sozialgeschichte seit den 1970er Jahren hatte dem „Zusammenhang von Armenfürsorge und Religion“ wenig Raum gelassen; dieser sei „für keine Epoche [...] bisher ausreichend untersucht worden“<sup>23</sup>; für die Phase der Hochindustrialisierung machen auch die wichtigen Studien des SFB 600 noch kein Angebot; hier siedelt Christina Riese ihre Untersuchung an. Auf die Forschungslage zu diesem Schwerpunkt (Kaiserreich und Weimarer Republik) wirkt sich die Milieu-Fragmentierung der deutschen Gesellschaft nach 1870 auch in der Literaturlage aus: Arbeiter werden vornehmlich aus der Perspektive der staatlichen Repression bzw. Sozialgesetzgebung oder über die Sozialdemokratie beschrieben.<sup>24</sup> Weitgehend unvermittelt gelten zahlreiche Untersuchungen dem Sozialkatholizismus im 19. und frühen 20. Jahrhundert<sup>25</sup> und seinen Sozialtheorien.<sup>26</sup> Die Rolle der Katholiken und katholischen Arbeiter im Wirtschaftsgefüge ist bislang wenig analysiert worden<sup>27</sup>; Studien über Arbeitsmigration machen religiöse Anteile der

---

Europa seit der Spätantike, Frankfurt/M. u. a. 2008, 311–340. *Ders.*, Catholic Poverty Discourses in the Early Nineteenth Century, in: Andreas Gestrich/Lutz Raphael/Herbert Uerling, Strangers and Poor People. Changing Patterns of Inclusion and Exclusion in Europe and the Mediterranean World from Classical Antiquity to the Present Day, Frankfurt/M. u. a. 2009, 343–369. *Bernhard Schneider*, Katholische Armutsdiskurse und Praktiken der Armenfürsorge im gesellschaftlichen Wandel des 19. Jahrhunderts und das Paradigma der Zivilgesellschaft, in: Arnd Bauerkämper/Jürgen Nautz (Hrsg.), Zwischen Fürsorge und Seelsorge. Christliche Kirchen in den europäischen Zivilgesellschaften seit dem 18. Jahrhundert, Frankfurt/M. 2009, 79–111. *Ders.* (Hrsg.), Konfessionelle Armutsdiskurse und Armenfürsorgepraktiken im langen 19. Jahrhundert, Frankfurt/M. u. a. 2009.

<sup>23</sup> *Sebastian Schmidt*, Religiöse Dimensionen der Armenfürsorge vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert, in: Andreas Gestrich/Lutz Raphael (Hrsg.), Inklusion – Exklusion. Studien zu Fremdheit und Armut von der Antike bis zur Gegenwart, Frankfurt/M. 2008, 385–396, hier: 391. Vgl. *Hubert Kiesewetter*, Region und Industrie in Europa 1815–1995, Stuttgart 2000.

<sup>24</sup> *Markus Baltzer*, Der Berliner Kapitalmarkt nach der Reichsgründung 1871. Gründerzeit, internationale Finanzmarktintegration und der Einfluss der Makroökonomie, Berlin 2007. *Stefan Endlich*, Sozialgeschichte der Stadt Pforzheim 1862–1914. Arbeiterbewegung und sozialdemokratische Kommunalpolitik im Zeitraum der Industrialisierung, Frankfurt/M. 1993. *Gerhard A. Ritter/Klaus Tenfelde*, Arbeiter im deutschen Kaiserreich 1871–1914, Bonn 1992.

<sup>25</sup> Vgl. zusammenfassend *Andreas Holzem*, Christentum in Deutschland 1550–1850. Konfessionalisierung – Aufklärung – Pluralisierung, Bd. 2, Paderborn u. a. 2015, 1069–1087, sowie den Beitrag in diesem Band, dort Lit.

<sup>26</sup> *Helga Grebing* (Hrsg.), Geschichte der sozialen Ideen in Deutschland, Essen 2000. *Anthony Waterman*, Political Economy and Christian Theology since the Enlightenment. Essays in Intellectual History, New York 2004. *Duncan B. Forrester*, Wealth and Poverty, in: Hugh McLeod (Hrsg.), World Christianities, c.1914–c.2000, (The Cambridge History of Christianity 9), Cambridge 2006, 514–533.

<sup>27</sup> *Karl Rohe*, Elections, Parties and Political Traditions. Social Foundations of German Parties and Party System, 1867–1987, (German Historical Perspectives 4), New York u. a. 1990. Dt. als: *Karl Rohe*, Wahlen und Wählertraditionen in Deutschland. Kulturelle Grundlagen deutscher Parteien und Parteiensysteme im 19. und 20. Jahrhundert, Frankfurt/M. 1990. *Antonius Liedhegener*, Der deutsche Katholizismus um die Jahrhundertwende 1890–1914. Ein Literaturbericht, in: Jahrbuch für christliche Sozialwissenschaften 32, 1991, 361–392. *Ders.*, Marktgesellschaft und Milieu. Katholiken und katholische Regionen in der wirtschaftlichen Entwicklung des Deutschen Reichs 1895–1914, in: Historisches Jahrbuch 113, 1993, 283–354, dort ältere Lit. *Thomas Mergel*, Zwischen Klasse und Konfession. Katholisches Bürgertum im Rheinland 1794–1914, Göttingen 1994. *Wilfried Loth*, Das Kaiserreich. Obrigkeitsstaat und politische Mobilisierung, München u. a. 1997. *Raymond*

Bedrohungskommunikation noch nicht explizit zum Thema.<sup>28</sup> Für die Weimarer Zeit bietet *Being poor in modern Europe 1800–1940* exemplarische Beiträge.<sup>29</sup>

Eine ausführlichere Auseinandersetzung mit den religiös-sozialen Ordnungskonkurrenzen und -bedrohungen in den Jahren der Gründerkrise, die den Ergebnissen der Projekte des SFB 600 über die Armut des Vormärz' vergleichbar wäre, fehlt allerdings ebenso wie eine ‚Erfahrungsgeschichte‘ von Inflationsjahren und Weltwirtschaftskrise.<sup>30</sup> Der Diskurs über den Hunger wurde bislang fast ausschließlich für England und seine Kolonien beschrieben<sup>31</sup>; methodisch weiterführend unterscheidet er „three great transformations in the modern understanding of hunger – [...] the divine, the moral and the social“; zu beschreiben sei „a formative role in changing the meaning of hunger and the systems for readressing it in the modern era“.<sup>32</sup> Die Pilotstudie *Piety and Poverty*<sup>33</sup> fordert den älteren Konsens europäischer Historiker heraus, „that in most parts of Europe the working class was extensively secularized in the nineteenth century, and controversy focused mainly on the reasons for this secularization.“<sup>34</sup> Es gilt nach Parametern einer Religiosität von Arbeiterfamilien zu suchen, welche die religiöse Verarbeitung von Hungerbedrohung nicht an Kirchlichkeitskriterien und Partizipationserwartungen geistlicher Eliten und kirchengebundener Mittelschichten messen.<sup>35</sup>

Hier will die Sektion durch ihre Einbindung in das Langfristprojekt eine Veränderung des Fokus versuchen: Das schwer wiegende Potential der hochindustriellen Lebensunsicherheit soll betrachtet werden als entscheidende Gelenkstelle, an der das Hungerproblem den Zugriff nicht nur auf Bedrohungsfurcht und -bewältigung, sondern auch die Betrachtungsweise von politischer, gesellschaftlicher und religiöser Verantwortung nachhaltig veränderte. Denn obwohl die Kirchen, insbesondere der ultramontane Katholizismus, bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts an einer theonomen Begründung der Sozialmoral festhielten, interpretierten sie Hungerbedrohungen im 19. Jahrhundert nicht mehr als direkt aus dem Himmel gewirkte Maßnahme verdienter göttlicher Vergeltung, erst recht nicht als Folge von Teufelspakten. Von

---

*Chien Sun*, *Before the Enemy is within our Walls. Catholic Workers in Cologne 1885–1912. A Social, Cultural, and Political History*, Boston 1999.

<sup>28</sup> *Oliver Grant*, *Migration and Inequity in Germany 1870–1913*, Oxford/New York 2005. *John J. Kulczycki*, *The Foreign Worker and the German Labor Movement. Xenophobia and Solidarity in the Coal Fields of the Ruhr 1871–1914*, Oxford u. a. 1994. *Ders.*, *The Polish Coal Miners' Union and the German Labor Movement in the Ruhr 1902–1934. National and Social Solidarity*, Oxford u. a. 1997.

<sup>29</sup> *Andreas Gestrich/Stephen King/Lutz Raphael* (Hrsg.), *Being Poor in Modern Europe. Historical Perspectives 1800–1940*, Bern 2006.

<sup>30</sup> Vgl. für die Weimarer Frühphase *Karin Hartewig*, *Das unberechenbare Jahrzehnt. Bergarbeiter und ihre Familien im Ruhrgebiet 1914–1924*, München 1993.

<sup>31</sup> *James Vernon*, *Hunger. A Modern History*, Cambridge 2007.

<sup>32</sup> Ebd., 2 f.

<sup>33</sup> *Hugh McLeod*, *Piety and Poverty: Working-Class Religion in Berlin, London and New York 1870–1914*, New York u. a. 1996.

<sup>34</sup> Ebd., 206.

<sup>35</sup> Vgl. *Hugh McLeod* (Hrsg.), *European Religion in the Age of the Great Cities 1830–1930*, London 1995.

den interagierenden Denksystemen der Frühen Neuzeit hatte sich das der ‚natürlichen Deutungen‘ offenkundig durchgesetzt. Es ist also zu analysieren, warum und auf welchem Wege das geschah, wie die älteren Paradigmen nunmehr bewertet wurden und welche theologischen und religionsphänomenologischen Wirkungen das hatte (Ebene 2). Gleichzeitig entstand so ein erheblich erhöhter Druck, auf Verelendung durch stark erhöhtes kommunikatives, emotionales und soziales Engagement ‚eigenhändig‘ zu reagieren (Ebene 1).

Daher interessiert der Zusammenhang von Hungerbedrohung, religiöser Weltdeutung und Strategien der Bedrohungsabwehr in einer neuen Weise. Der deutsche Katholizismus hatte in Kaiserreich und Weimarer Republik einen tiefen Wandel seiner Sozialstruktur, aber auch seiner theologischen Denkform und religiösen Praxis gegenüber der Frühen Neuzeit, aber auch der aufgeklärten Phase um 1800 durchgemacht. Die katholische Institutionenbildung und Politik, insbesondere im Bereich des Sozialen<sup>36</sup>, war wichtiger geworden als das theologische Deutungsschema, wie Gott sich generell zur Welt und zur (sündigen) Menschheit verhalte (vgl. Sektion 1). Schon die Reaktion des deutschen Sozialkatholizismus auf die Krisen des Pauperismus und auf die Problemlagen der Industrialisierung, endgültig aber das von Zentrums- und Verbandskatholizismus mitkreierte und mitgetragene System der Weimarer Sozialpolitik konnte daran keinen Zweifel mehr lassen. Erst diese neuen Denk- und Handlungsformen, die im 19. und frühen 20. Jahrhundert von der regionalen auf die nationale Ebene gehoben worden waren; konnten nach der Katastrophe des Zweiten Weltkriegs internationalisiert, ja globalisiert werden (vgl. Sektion 3). Wir stellen daher die Frage, wie sich katholische Sozialideen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts als explizite Neubewertung von Hunger und Armut ausformten, wie der deutsche politische und Verbandskatholizismus auf die elementaren Hungerbedrohungen 1870/79 und 1923/29 reagiert hat, als Frage nach grundlegenden Umbauprozessen, ausgelöst durch soziale und kulturelle Verwundungen, auf dem Weg von selbst- und gruppenbezogenen zu globalen Bedrohungs- und Verantwortungsszenarien.

Es kann dabei also nicht darum gehen, die wirtschafts- und politikgeschichtlichen Ursachen neu zu analysieren. Vielmehr geht es um eine neuartige Frage nach den kurz- und langfristigen sozial- und kulturgeschichtlichen Folgen dieser „Kette von Katastrophen und Einbrüchen“.<sup>37</sup> Dass Menschen der Unterschichten nicht mehr verhungerten, aber dennoch 1816/17, 1845–1847 und 1873–1879 in neuer und 1923–1929 dann in wiederholter Weise elementaren Mangel erfuhren oder sich bis in die breite Mitte hinein davon bedroht sahen, warf grundsätzliche Fragen an den Entwicklungsprozess der industriellen Moderne auf: Die „billigste Zufuhr von Kalorien“

<sup>36</sup> Vgl. *Andreas Holzem*, *Social Welfare in Catholic Germany 1850–1920*, in: Leen van Molle (Hrsg.), *The Dynamics of Religious Reform in Church, State and Society in Northern Europe (c. 1780–c. 1920)*, Vol. 4: *Charity and Social Welfare*, Leuven 2017, 193–220.

<sup>37</sup> *Knut Borchardt*, *Wachstum, Krisen, Handlungsspielräume der Wirtschaftspolitik. Studien zur Wirtschaftsgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts*, Göttingen 1982, 101.

konnte bei plötzlich absinkendem oder ausbleibendem Einkommen in den Industrievieren für viele nur noch durch Volksküchen und Schulspeisungen sichergestellt werden; hier ging es um Brot, aber auch um Würde. Die Hungerbedrohung innerhalb von Industrialisierung, Urbanisierung und Modernisierung zwang die Zeitgenossen, „cities, sin and social reform“ zusammenzudenken.<sup>38</sup> 1929/30 beobachteten Publizisten eine „sechzigmillionenfache Mischung aus Besorgtheit, Unruhe, Müdigkeit, Ratlosigkeit, Widerwillen, Erbitterung und Hysterie“<sup>39</sup>; der „Wirtschaftskollaps“ nähere einen „brennenden Hunger nach Veränderung, aber weithin kein Schimmer, wie sie beschaffen sein soll“; Zeitungsberichte beschrieben eine „verhungerte und verzweifelte Bevölkerung“ und Fachleute, die erst jetzt begriffen, dass diese Bedrohung von ganz anderer Qualität war als bisherige Wirtschaftskrisen; niemand wisse, so zeitgenössische Auslandsbeobachter, wie „auch nur der Austausch zwischen Stadt und Land, die nackte Versorgung mit Lebensmitteln sich vollziehen soll“. Es formierten sich Züge mit leeren Handwagen, die Kampflieder sangen und „Hunger“ schrien: „Am schlimmsten sind die, die gar nichts reden. Solange es hell ist, sitzen sie verloren auf den Bänken der breiten Straße; später streichen sie die Zäune der Restaurants entlang, bleiben stehen, stieren die Essenden an, ohne zu reden, ohne zu betteln, ohne sich zu regen.“ Man beobachtete „Zeichen der Auflösung aller politischen Vernunft, das Gefühl, am Vorabend großer Katastrophen zu stehen“.

Hier nun könnte sich unsere gemeinsame Untersuchung durch ihre langfristig vergleichende Anlage als Perspektiverweiterung nützlich machen: Die gesamte bisherige – höchst verdienstvolle – Forschungsgeschichte zur Sozialgeschichte der Industrialisierung will auf eklatante Beispiele zunächst langfristig gelingender Armutsbewältigung, dann aber im Nationalsozialismus scheiternder Bewältigung der sozialen Dekomposition Deutschlands hinaus. Ein anderer, den bisherigen Zugriff ergänzender und erweiternder Blickwinkel wird gewonnen, wenn man die Phase der Hochindustrialisierung und ihres schwer wiegenden Potentials der Lebensunsicherheit als eine entscheidende Gelenkstelle wertet, in der das Hungerproblem den Zugriff nicht nur auf Bedrohungsfurcht und -bewältigung, sondern auch die Betrachtungsweise von politischer, gesellschaftlicher und religiöser Verantwortung nachhaltig veränderte. Hungerbedrohungen galten der Theologie des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts (Ebene 2) nicht mehr als transzendente Erziehungsmittel göttlicher Strafzucht, sondern als Aufgabe der Nächstenliebe, die sich in (durchaus umstrittenen) Institutionenbildungen auszuformen habe (Ebene 1); eine zunehmend ausdifferenzierte „Katholische Soziallehre“ hatte sich zur Fachdisziplin dieser Reflexionshorizonte entwickelt. Der Charakter des Hungers hatte sich, so die These, gegenüber der Frühen Neuzeit und dem frühen 19. Jahrhundert gewandelt: Er stand nun im Kontext einer allgemeinen Politik-, Gesellschafts-, Wirtschafts- und Kulturkrise,

<sup>38</sup> Andrew Lees, *Cities, Sin, and Social Reform in Imperial Germany*, Ann Arbor 2002.

<sup>39</sup> Alle vorhergehenden Zitate: Schulze, Weimar (wie Anm. 20), 321; die folgenden Zitate ebd., 326, 350–363.

aber er war der innerliche Motor der Bedrohungsangst deshalb, weil er angesichts der technologischen und ‚menschheitsgeschichtlichen‘ Entwicklung nunmehr als irrational, weder zu erklären noch zu rechtfertigen erschien. Was um 1800 ein aufklärungsoptimistischer Vorgriff ohne reale wirtschaftlich-technologische und politisch-gesellschaftliche Grundlage war: eine von göttlicher Urheberschaft und freier menschlicher Verantwortlichkeit her gedachte Perfektibilität der Welt, erwies sich im Kaiserreich und in der Weimarer Republik als faktisch brüchig, aber ohne dass man angesichts der technischen und systemischen Fortschritte den Grund der Bedrohung noch in die Transzendenz hätte auslagern können. Der Konnex von Scheitern und Verantwortung war endgültig inmitten menschlich riskierter Prozesse angekommen. Zwischen Kaiserreich und Weimar war der Katholizismus – zusammen mit der Sozialdemokratie – jene gesellschaftliche Großgruppe, die in zunächst erzwungener Staatsferne, dann errungener politischer Mitverantwortung Sozialpolitik zu einem Kerninhalt des Engagements machte, unterfüttert von zahllosen Sozialinitiativen der katholischen Vereine und Verbände. Begleitet wurde das von einer religionskulturellen und sozialtheoretischen Reflexion und Bildungsarbeit, die unter den gesellschaftlich relevanten Gruppen zwischen 1830 und 1933 eine exponierte Stellung einnahm. In dieser Sektion behandeln wir daher den Zusammenhang von Hungerbedrohung, religiöser Weltdeutung und Strategien der Bedrohungsabwehr in einer neuen Weise. Uns interessiert:

- (1) der Wandel von Sozialstruktur, theologischer Denkform und religiöser Praxis gegenüber der Frühen Neuzeit und der aufgeklärten Phase um 1800,
- (2) die Neukonfigurierung von Hunger und Not vom göttlichen Verhängnis zur Folge menschlicher Misswirtschaft gegen die von Gott eingerichtete Ordnung der Natur und Gesellschaft und das in diesem Horizont kommunizierte Ausmaß und die Wirkung von Hunger und Hungerbedrohung,
- (3) die ultramontane Delegitimierung aufgeklärter Theologie und Pastoral, indem die religiösen Logiken der Vormoderne – durch den Filter aufgeklärter Kritik hindurch – mit engagierten Sozialanstrengungen verbunden wurden, die sich in Theorie und Praxis kritisch mit liberalen und gouvernementalen Humanisierungskonzepten auseinandersetzten,
- (4) die Herausforderung des Katholizismus, angesichts allgemeiner Not – auch der eigenen Klientel – Hunger- und Existenzbedrohungen durch Institutionenbildung und Politikbeteiligung als Kernthema des Selbstverständnisses und Kernaufgabe des Selbstvollzugs zu etablieren, und dabei eine zunächst antimodern eingestellte gläubige Weltdeutung mit sozialer Modernisierung zu verbinden,
- (5) die Schlüsselrolle der Zentrumspartei und der katholischen Vereine und Verbände zunächst im Kaiserreich und dann in der Weimarer Republik: Sie war an allen Regierungen Weimars beteiligt; sie wirkte zudem insbesondere im preußischen Volkswohlfahrts-Ministerium (Adam Stegerwald) als auch im Reichs-Arbeits- und Sozialministerium (Otto Braun); sie teilte die Verantwortlichkeit (mit der

SPD) für den enormen Ausbau des dualen Wohlfahrtsstaates und der sozialen Sicherungssysteme, die sich gegen Ende der 1920er Jahre nun nicht mehr finanzieren ließen und ihre Effektivität gegen die Hungerbedrohung einbüßten. Und uns interessiert schließlich

- (6) die Vernetzung der Ergebnisse mit der Gesamtfragestellung des Projekts: Wir evaluieren einerseits den Wandel der theologischen und sozialetischen Bedrohungskommunikation gegenüber der Frühen Neuzeit und der proto-/frühindustriellen Phase des 19. Jahrhunderts, sowie andererseits die Entgrenzung sozialkaritativer und sozialpolitischer Initiativen zur Hungerbekämpfung im globalen Maßstab (Sektion 3).

In diesem Band stellen wir uns also die Frage – denn hier ist der Schwellencharakter des Zeitschnitts insbesondere zu erproben – was sich aus solchen Wandlungsprozessen lernen lässt im Hinblick auf die Bewältigungskompetenz Jahrhunderte alter Institutionen, die sich in völlig veränderten politischen und sozialen Problemlagen wiederfinden. Was kennzeichnete den Katholizismus des 19. und frühen 20. Jahrhunderts gegenüber dem der Frühen Neuzeit, wenn es um Bewertungen und Bearbeitungen der Hungerbedrohung ging? Wo lagen theoretische, strukturelle und erfahrungsgeschichtliche Grenzen, die den Wandel zunächst ganz auf nationale Konzepte begrenzten? Wo lagen Gefällestricken zum Autoritären, wo wurden der Hunger und die Armut möglicherweise zu Konkurrenten der demokratischen Autonomie und Freiheit? Wo werden bereits Potentiale der weltweiten Entgrenzung angelegt?

### 3. Hunger der Dritten Welt – Wohlstand der Ersten Welt (1960–1980)

Hungerkatastrophen wurden nach dem Zweiten Weltkrieg ein Phänomen der „Dritten Welt“ Afrikas und Asiens (z. B. Indien, Biafra, Sahel, Bangladesch). „Die Schwere, die dem Hunger im Katastrophengeschehen zukommt, kann kaum überschätzt werden“ und ist „noch vor dem Krieg [...] als Erstes zu nennen.“<sup>40</sup> Während selbst in den benachteiligten Regionen Europas der tödliche Hunger seit der Mitte des 19. Jahrhunderts verschwand, trat er als Folge von „Spannungen zwischen Bevölkerungsentwicklung und Nahrungsversorgung“, aber auch von Naturkatastrophen, Bürger- und Stellvertreterkriegen seit der Mitte des 20. Jahrhunderts als Phänomen europäisch-nordatlantischer Bedrohung und Verantwortlichkeit, nun allerdings außerhalb der eigenen Gesellschaft, in ein neues Stadium des Bewusstseins.<sup>41</sup> In der postkolonialen Phase europäischer Geschichte rückten die Hungernden und Hungertoten

<sup>40</sup> Josef Nussbaumer, *Gewalt – Macht – Hunger. Schwere Hungerkatastrophen seit 1845*, Innsbruck u. a. 2003, 34.

<sup>41</sup> Herman van der Wee, *Der gebremste Wohlstand: Wiederaufbau, Wachstum und Strukturwandel der Weltwirtschaft seit 1945*, München 1984, hier: 99. Ders., *Prosperity and Upheaval. The World Economy 1945 to 1980*, New York 1986.

den westlichen Wohlstands- und Wirtschaftswundergesellschaften bedrohlich nahe, indem sie als Vorboten einer Weltüberbevölkerung, einer globalen Auszehrung der Ressourcen und der Vorwegnahme eines vergleichbaren europäischen Schicksals wahrgenommen wurden. Das war neu: Noch die Hungerkatastrophen des Kolonialzeitalters (z. B. Irland 1847–1854 mit 1–2 Mio. Toten; Indien 1866/67, 1876/77, 1898–1900, 1942/43 mit jeweils 5–8 Mio. Toten) hatten den transatlantischen Westen kaum nachhaltig in Gewissenskonflikte gestürzt, erst recht nicht die schrecklichen Konsequenzen der bolschewistischen Agrarrevolution und des Stalinismus in der Sowjetunion (1917–1922 und 1931 ff. mit jeweils 2–8 Mio. Toten), die der Westen als grausame Bestätigung seiner Aburteilung des UdSSR-Systems bewertete.

Erst seit den 1960er Jahren sollte sich das nachhaltig ändern – nun wurde das Echo der massenhaften Verzweiflung und des großen Sterbens unüberhörbar. Der schnelle Rückgang der Mortalität bei noch steigender Fertilität, die Enttraditionalisierung der ländlichen Lebensweise und die Verstädterung, der eklatante Bildungs- und Beschäftigungsmangel, aber auch der ständig wachsende Abstand zu den kapitalintensiven westlichen Wirtschaftsgesellschaften und die ungleiche Verteilung der Macht auf den Nahrungs- und Rohstoffmärkten führten, in Kombination mit Naturkatastrophen und Kriegen, zu horrenden Opferzahlen.<sup>42</sup> Die FAO rechnete in den 1970er Jahren vorsichtig mit einer Milliarde unterernährter Menschen; die Weltmarktpreise für Getreide verdoppelten sich allein zwischen 1972 und 1976. Während die sog. ‚Zweite Agrarrevolution‘ in den westlichen Ländern die Nahrungsgrundlage der Industrieländer nochmals deutlich verbesserte und den stark erhöhten Fleischkonsum ermöglichte, war die sog. ‚Grüne Revolution‘, die eine vergleichbare Technisierung in den Entwicklungsländern anzielte, ein totaler Fehlschlag mit fatalen Folgen. Ungleichheit, Armut und Hunger, aber auch die Zerstörung der Umwelt und der agrarischen Wirtschaftsräume sowie Korruption und Staatszerfall nahmen in Mittel- und Lateinamerika, insbesondere aber in Asien und Afrika drastisch zu.

Bemerkenswerterweise aber haben diese Hungersnöte und ihre ökonomisch-ökologischen Umfeld-Wirkungen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts in Europa ein sehr unterschiedliches Echo ausgelöst. Während Indien 1965–1967 und 1972/73, Biafra 1967–1969, die Sahelzone 1968–1975, Bangladesch 1971 und 1974/75 mit jeweils 1–2 Mio. Opfern starke Bedrohungsszenarien darstellten, die in den entwickelten Ländern mit Schrecken und Angst wahrgenommen wurden, hat man im Westen auf China 1958–1961, auch wegen der völligen Abschottung durch das Regime der sog. ‚Kulturrevolution‘, kaum reagiert, obwohl die Opferzahlen erheblich höher lagen (geschätzt 15–75 Mio.).<sup>43</sup> Während effiziente Bedrohungsbilder vom nackten, Leben vernichtenden Hunger im Blick auf Asien und Schwarzafrika entworfen wurden, war

<sup>42</sup> van der Wee, Wohlstand (wie Anm. 41), 99–135. Asit Datta, Welthandel und Welthunger, München <sup>2</sup>1985.

<sup>43</sup> Vgl. Nussbaumer, Gewalt (wie Anm. 40), 11. Frank Dikötter, Mao's Great Famine. The History of China's Most Devastating Catastrophe, 1958–62, London/New York 2010; dt. Ders., Maos großer Hunger. Massenmord und Menschenexperiment in China (1958–1962), Stuttgart 2014.



es vornehmlich die anders gelagerte Armut Lateinamerikas, in die nicht nur kurzfristige Spontanhilfen investiert, sondern langfristige Netzwerkstrukturen und ein reger interkultureller Austausch etabliert wurden – insbesondere zwischen Diözesen, Kirchengemeinden, Hilfvereinen und Nichtregierungsorganisationen (NGOs).

Was wissen wir bislang über diese Entwicklungen im Rahmen unserer Fragestellungen? Zu den Hungerkatastrophen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts liegen (aufgrund teilweise sehr kursorisch, teilweise sehr verlässlich gesammelter Daten) Arbeiten zu deren Umfang und Ursachen vor.<sup>44</sup> Die dramatischen Folgen des Versuchs, klassische Vorstellungen der politischen Ökonomie in koloniale Kontexte zu exportieren, sind bislang vorwiegend am englischen Beispiel analysiert worden, ebenso der dadurch ausgelöste kulturgeschichtliche Wandel der Hungerwahrnehmung: „the very slipperiness of hunger as a category“.<sup>45</sup> Ansonsten ist es in der Forschung auffallend still geblieben, wo es um den Diskurs über den Hunger der sog. ‚Dritten Welt‘ in den westlichen Ländern hätte gehen können. Doris Lessings Roman *The Sweetest Dream* (2001, dt. *Ein süßer Traum*, 2003) spiegelt die hoch konfliktive Erfahrungsgeschichte der 1960er und 1970er Jahre im postkolonialen England, für Deutschland etwa gibt es nichts Vergleichbares, obwohl die Literatur zur 1968er-Bewegung enorm zugenommen hat<sup>46</sup> und nun auch in ihren Wirkungen auf die Kirchen zunehmend ins Blickfeld rückt.<sup>47</sup> Die Auseinandersetzung mit der Hunger-

<sup>44</sup> *Josef Senft*, Entwicklungshilfe oder Entwicklungspolitik. Ein interessenpolitisches Spannungsfeld – dargestellt am kirchlichen Hilfswerk Misereor, Münster 1978. *Dieter Senghaas*, Weltwirtschaftsordnung und Entwicklungspolitik. Plädoyer für Dissoziation, Frankfurt/M. 1978. *Datta*, Welthandel (wie Anm. 42). *van der Wee*, Wohlstand (wie Anm. 42). *Ders.*, Prosperity (wie Anm. 42). *Peter J. Opitz*, Die Dritte Welt in der Krise. Grundprobleme der Entwicklungsländer, München 1985. *André Glucksmann/Thierry Wolton*, Politik des Schweigens. Hintergründe der Hungerkatastrophe in Äthiopien, Stuttgart 1987. *Axel Harnett-Sievers* (Hrsg.), Kriegsfolgen und Kriegsbewältigung in Afrika: Der nigerianische Bürgerkrieg 1967–70, Hannover 1992. *Manfred Wöhlcke*, Umweltflüchtlinge. Ursachen und Folgen, München 1992. *Herwig Birg*, Die Weltbevölkerung. Dynamik und Gefahren, München 1996. *Josef Nussbaumer*, Hungernde, Unwetter und Kannibalen. Gewalt – Macht – Hunger, Teil II: Chroniken, Innsbruck 2004.

<sup>45</sup> *Vernon*, Hunger (wie Anm. 31).

<sup>46</sup> *Volker Brand*, Jugendkulturen und jugendliches Protestpotential. Sozialgeschichtliche Untersuchung des Jugendprotestes von der Jugendbewegung zu Beginn des Jahrhunderts bis zu den Jugendkulturen der gegenwärtigen Risikogesellschaft, Frankfurt/M. 1993. *Ingrid Gilcher-Holtey* (Hrsg.), 1968 – Vom Ereignis zum Gegenstand der Geschichtswissenschaft, Göttingen 1998. *Dies.*, Die 68er Bewegung: Deutschland – Westeuropa – USA, München 2001. *Dies.* (Hrsg.), 1968 – Vom Ereignis zum Mythos, Frankfurt/M. 2008. *Leslie Woodcock Tentler* (Hrsg.), The Church Confronts Modernity. Catholicism since 1950 in the United States, Ireland, and Quebec, Washington 2007. *Wolfgang Kraushaar*, Achtundsechzig – Eine Bilanz, Berlin 2008. *Richard Faber*, Die Phantasie an die Macht? 1968 – Versuch einer Bilanz, Reinbek b. Hamburg 2008. *Norbert Frei*, 1968: Jugendrevolte und globaler Protest, München 2008. *Thomas Hecken*, 1968: Von Texten und Theorien aus einer Zeit euphorischer Kritik, Bielefeld 2008. *Rudolf Sievers* (Hrsg.), 1968 – Eine Enzyklopädie, Frankfurt/M. 2008. *Philipp Gassert* (Hrsg.), 1968 – Memories and Legacies of a Global Revolt (Bulletin of the German Historical Institute 6), Washington DC 2009. *Belinda Davis* (Hrsg.), Changing the World, Changing Oneself. Political Protest and Collective Identities in West Germany and the U.S. in the 1960s and 1970s, New York 2010.

<sup>47</sup> *Marc Ruff*, The Wayward Flock. Catholic Youth in Postwar Western Germany 1945–1965,

bedrohung in kirchlichen und religiösen Milieus ist allerdings bislang nicht untersucht worden. Wichtige Studien zur Zeitgeschichte des Katholizismus in der Bundesrepublik Deutschland<sup>48</sup> beschreiben teils die Gärung zwischen Jugendlichen und jungen Erwachsenen auf der einen und den älteren Vertretern des etablierten Milieu- und Verbandskatholizismus auf der anderen Seite; sie lassen das Verhältnis von damals sog. ‚Erster‘ und ‚Dritter Welt‘ aber als Sonderproblem aus.<sup>49</sup>

Vorherrschend ist nach wie vor die aus dem Untersuchungsraum und -zeitraum selbst stammende (verdienstvolle) Tendenz der praktisch-theologischen und (sozial-)ethischen Fächer, das Problem in allgemeine Analysen und Optionen zu Armut und Reichtum sowie zur sog. ‚Ersten‘ bzw. ‚Dritten Welt‘ einzubinden.<sup>50</sup> Dadurch zeigt sich, dass das Thema ‚Hungerkatastrophen und Gerechtigkeit‘ um 1963/68 – als Teil der Konzilsdiskussion und -rezeption und einer neuen Weltwahrnehmung – geradezu schlagartig entdeckt wurde. Lassen sich bis Anfang der 1960er Jahre praktisch keinerlei Titel dazu ausmachen, explodierte das Material zwischen 1968 und 1980

---

Chapel Hill/London 2005. *Hugh McLeod*, *The Religious Crisis of the 1960s*, Oxford 2007. *Bernd Hey* (Hrsg.), 1968 und die Kirchen, (Religion in der Geschichte 17), Bielefeld 2008. *Thomas Großbölting*, *Der verlorene Himmel. Glaube in Deutschland seit 1945*, Göttingen 2013, 120–148.

<sup>48</sup> *Wilhelm Damberg*, *Abschied vom Milieu? Katholizismus im Bistum Münster und in den Niederlanden 1945–1980*, Paderborn u. a. 1997. *Wilhelm Damberg*, *Entwicklungslinien des Europäischen Katholizismus im 20. Jahrhundert*, in: *Journal of Modern European History* 3, 2005, 164–182. *Ruff*, *Flock* (wie Anm. 47). *Benjamin Ziemann*, *Katholische Kirche und Sozialwissenschaften 1945–1975* (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 175), Göttingen 2007. *Großbölting*, *Himmel* (wie Anm. 47). *Antonius Liedhegener*, *Säkularisierung als Entkirchlichung. Trends und Konjunkturen in Deutschland von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart*, in: *Karl Gabriel/Christel Gärtner/Detlef Pollack* (Hrsg.), *Umstrittene Säkularisierung. Soziologische und historische Analysen zur Differenzierung von Religion und Politik*, Berlin <sup>2</sup>2014, 481–531. *Antonius Liedhegener*, *Nachkriegszeit (1945–1960)*, in: *Volkhard Krech/Lucian Hölscher* (Hrsg.), *Handbuch der Religionsgeschichte im deutschsprachigen Raum, Bd. 6,1: 20. Jahrhundert – Epochen und Themen*, Paderborn u. a. 2015, 135–174. *Peter J. Bräunlein*, *Die langen 1960er Jahre*, in: ebd., 175–220. *Florian Bock*, *Der Fall „Publik“*. *Katholische Presse in der Bundesrepublik Deutschland um 1968*, (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte B 128), Paderborn u. a. 2015.

<sup>49</sup> Hinweise: *Christoph Kösters/Antonius Liedhegener/Wolfgang Tischner*, *Religion, Politik und Demokratie. Deutscher Katholizismus und Bürgergesellschaft in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts*, in: *Historisches Jahrbuch* 127, 2007, 353–392.

<sup>50</sup> *Sammlung der wichtigsten Dokumente: Hans Zwiefelhofer* (Hrsg.), *Entwicklung heißt Befreiung und Gerechtigkeit: Stellungnahmen aus der katholischen Kirche in der Bundesrepublik Deutschland zur Dritten Welt und zur Entwicklungspolitik 1970–1983*, München 1983.

Sekundäranalysen über die Arbeit der großen Hilfswerke: *Misereor* (Hrsg.), *Misereor – Zeichen der Hoffnung. Beiträge zur kirchlichen Entwicklungsarbeit*, München 1976. *Senft*, *Entwicklungshilfe* (wie Anm. 44). *Horst Sing*, *Hilfe für die Armen in der dritten Welt? Der Beitrag der katholischen Kirche in der Bundesrepublik Deutschland zur Bewältigung der internationalen sozialen Frage*, Eichstätt 1990. *Hans-Gerd Angel*, *Christliche Weltverantwortung. Misereor: Agent kirchlicher Sozialverkündigung*, Münster/Hamburg/London 2002.

Religionssoziologische und pastoralpraktische Einstellungsanalysen von Dritte-Welt-Gruppen: *Karl Forster/Gerhard Schmidchen*, *Glaube und Dritte Welt: Ergebnisse einer Repräsentativumfrage über weltkirchliche Aufgaben und die Motive deutscher Katholiken*, (Entwicklung und Frieden: Wissenschaftliche Reihe 27), München 1982. *Franz Nuscheler, u. a.*, (Hrsg.), *Christliche Dritte-Welt-Gruppen. Praxis und Selbstverständnis*, Mainz 1995.

geradezu, um dann auf hohem Niveau ergänzt zu werden. Freilich können alle diese Publikationen kaum als Beitrag zum Stand der Forschung betrachtet werden; vielmehr ist diese Publikationsflut Teil des Phänomens selbst, das untersucht werden soll.

Das Bedrohungsszenario, das von den nunmehr weltweit medialisierten Hungerkatastrophen ausging, hat sich freilich zwischen ca. 1960 und ca. 1980 erheblich verändert: *Die späten 1950er und die 1960er Jahre* zeigen eine sich vor allem auf den Prozess der Entkolonialisierung richtende konkrete Furcht vor zwei für wahrscheinlich gehaltenen Entwicklungen: eine Ausweitung des kommunistischen Einflusses sowjetischen oder chinesischen Typs auf die Länder der nun erstmals sog. ‚Dritten Welt‘, oder aber einen Aufstand der technisch und wirtschaftlich unterlegenen, zahlenmäßig aber kaum beherrschbaren Menschenmassen der südlichen Hemisphäre als „Ursache zu Aufruhr und Krieg“. Von der „Macht der modernen Technik, eine rasche Akkumulation von Produktionsmitteln zu erreichen“, wurde im Rahmen der Modernisierungstheorie eine Wiederholung westlicher Muster der Wirtschaftsentwicklung erwartet, vorausgesetzt, Bildungsstandards und Mentalität ließen eine entsprechende Prosperität des Kapitaleinsatzes erwarten. Umfragen in politisch und wirtschaftlich einflussreichen Kreisen zeigten ein breites Spektrum an Motivationen und Gefühlen, welche internationale Solidarität als Ausgleich für frühere Kolonialschuld definierten, aber auch die Integration der Drittweltstaaten in westliche politische Ordnungsbilder und die „Abwehr gegenüber dem Weltkommunismus“ forderten. In zaghaften Anfängen und gesellschaftlich segmentär wurde eine „Veränderung der eigenen Wirtschaftsstruktur“ als „Sehnsucht nach einer konstruktiven Aufgabe, die aus der Sackgasse des Kalten Krieges herausführen möge“ formuliert. Höchst signifikant sind die Ikonografien und Texte politischer Karikaturen dieser Zeit, die noch ganz mit den Mustern kolonialer Kulturüberlegenheit arbeiten, aber auch deren plötzliche Umkehrung oder die kommunistische Intervention thematisieren und so bildwirksam westliche Unterlegenheitsängste thematisieren.<sup>51</sup>

In den *1970er Jahren* hingegen standen Ängste vor der Weltüberbevölkerung und vor einem ökonomisch-ökologischen Kollaps bzw. einem globalen Kampf um sich dramatisch verknappende Rohstoff-Ressourcen an erster Stelle – eine interdisziplinäre Vereinigung deutscher Wissenschaftler sah das „explosive Anwachsen der Weltbevölkerung“ als Ursache einer „für den größten Teil der Welt (!) drohende[n], in vielen Ländern schon heute herrschende[n] Hungerkatastrophe“; kirchliche Hilfswerke formulierten eine „wachsende Beunruhigung der internationalen Gemeinschaft über die Zunahme der Weltbevölkerung, die Knappheit der Nahrungsmittel und Rohstoffe, sowie die Bedrohung des ökologischen Gleichgewichtes“.<sup>52</sup> Die

<sup>51</sup> Vgl. für alle Zitate exemplarisch z. B. Klappentexte von *Erich Hoffmann*, *Hunger und Überfluss*, Berlin 1961. *Andrew Shonfield*, *Angriff auf die Armut der Welt. Probleme der Entwicklungshilfe*, Köln 1962. *Dieter Danckwortt*, *Zur Psychologie der deutschen Entwicklungshilfe. Eine Analyse von Meinungen, Motiven und Gefühlen um die deutsche Entwicklungshilfe*, Baden-Baden/Bonn 1962.

<sup>52</sup> VDW (*Vereinigung deutscher Wissenschaftler*), *Welternährungskrise – oder: Ist eine Hungerkatastrophe unausweichlich?* Reinbek/H. 1968. *Senft*, *Entwicklungshilfe* (wie Anm. 44).

alarmierte Furcht wurde durch den Schock der Ölkrise und ihre wirtschaftlich-sozialen Folgen im Westen (1973), aber auch durch die Berichte des *Club of Rome* über *Die Grenzen des Wachstums* (1972)<sup>53</sup> und den nachfolgenden sog. *RIO*-Bericht über *die Menschheit am Wendepunkt* (1974)<sup>54</sup> erheblich befördert. Diese Texte entzündeten erregte Debatten über die Politisierung der Rohstoffverknappung und die grundlegende Umgestaltung der Weltwirtschaftsordnung. Sie führten insbesondere Westeuropa die Verletzlichkeit seiner Industrieproduktivität und seines Lebensstandards plastisch vor Augen und bekräftigten die drastischen Opfer, die schon zuvor verlangt worden waren: den „Verzicht auf Privilegien und die wirtschaftliche Vormachtstellung auf dem Weltmarkt“.<sup>55</sup> Die Modernisierungstheorie, bislang Grundlage einer Entwicklungspolitik, die einseitig auf technologisch induziertes Wachstum und auf eine Wiederholung der industriellen Revolution in den Entwicklungsländern gesetzt hatte, erwies sich spätestens bis zum Beginn der 1980er Jahre als weitgehend gescheitert: Strategien des Bewältigungshandelns im ersten Entwicklungshilfe-Jahrzehnt, mittels derer die Entwicklungsländer in die Weltwirtschaft hatten integriert werden sollen, konnten (und sollten) das wirtschaftliche Übergewicht und die hoch wirksame Abwehrpolitik der Industriestaaten nicht ansatzweise überwinden.<sup>56</sup> Das bedrohte zunehmend die Akzeptanz der bestehenden Weltwirtschaftsordnung durch „gewaltsame Veränderungen, Umstürze und Revolutionen“ oder einen „kriegerischen Konflikt weltweiten Ausmaßes“; das „Zeitalter der Hungerkatastrophen“ sei die „das atomare Zeitalter ablösende Epoche“.<sup>57</sup> Allein diese Formulierungen signalisieren das Maß der Bedrohungsängste.

Nicht nur die betroffenen Staaten der sog. ‚Dritten‘, sondern auch starke Bevölkerungsteile der ‚Ersten Welt‘ brandmarkten nun den Neo-Kolonialismus und Neo-Imperialismus. „Das Überleben sichern“ wurde Titel gebend für den Bericht der Nord-Süd-Kommission über „gemeinsame Interessen der Industrie- und Entwicklungsländer“ unter der Federführung von Willy Brandt (1980).<sup>58</sup> Erhard Eppler, SPD-Politiker und im evangelischen Christentum beheimateter Publizist, bezeichnete Kalkutta, überfüllt von Flüchtlingen aus Bangladesch, als die „unerträglichste Anhäufung von Menschen, die dieser Globus kennt“, markierte die Bedrohung durch einen Grad von Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung, „wo der Übergang in nackte Gewalt niemanden mehr wundert“, und kritisierte scharf jene „klugen Leute in der

<sup>53</sup> Dennis L. Meadows, *Die Grenzen des Wachstums*. Bericht des Club of Rome zur Lage der Menschheit, Stuttgart 1972. Amerik./engl. Original: *The Limits to Growth. A Report for The Club of Romes Project on the Predicament of Mankind*, New York 1972.

<sup>54</sup> Mihajlo D. Mesarović/Eduard Pestel, *Menschheit am Wendepunkt*. 2. Bericht an den Club of Rome zur Weltlage, Stuttgart 1974.

<sup>55</sup> VDW, *Welternährungskrise* (wie Anm. 52), 11.

<sup>56</sup> Vgl. van der Wee, *Wohlstand* (wie Anm. 41), 439–475.

<sup>57</sup> VDW, *Welternährungskrise* (wie Anm. 52), 14.

<sup>58</sup> *Independent Commission on International Development Issues/Nord-Süd-Kommission* (Hrsg.), *Das Überleben sichern. Gemeinsame Interessen der Industrie- und Entwicklungsländer*. Mit einer Vorrede des Vorsitzenden Willy Brandt, Köln 1980.

westlichen Welt, die dies wenig anfiht: solche Katastrophen ließen sich lokalisieren [...]. Werden die 70er Jahre zur Dekade der Gewalt, so bleibt auch Europa keine Insel der Seligen“; „Nichts spielt sich ein“ – so das die ernüchternden Wirtschaftsdaten nach der ersten Modernisierungseuphorie spiegelnde Kapitel.<sup>59</sup> Die Bedrohungskommunikation fand (und findet zu Recht) kein Ende bis heute: „Es steht schlecht um die zukünftige Ernährungssicherung von mehreren Millionen Menschen.“<sup>60</sup>

Der makroökonomische Prozess gezielter globaler Hungerbekämpfung und Entwicklungsarbeit wurde bislang – außer von seinen unmittelbaren Akteuren – praktisch nie auf seine religions- und kulturgeschichtlichen Implikationen befragt, also auf den im hiesigen Langfrist-Band interessierenden Zusammenhang von Bedrohungen durch Hungerkatastrophen mit religiös induzierten gesellschaftlichen Bewältigungs- und Ordnungsanstrengungen. Doch die globalisierte Wahrnehmung von Hungerkatastrophen hatte nunmehr erstmals eine hoch brisante Schulddebatte ausgelöst, an der auch christliche Gruppen signifikant teilnahmen: Dass der Krieg den Hunger im Gefolge hat, wusste man schon immer. Aber die Zusammenhänge von Kaltem Krieg und heißen Stellvertreterkriegen, von Bevölkerungsentwicklung und Umweltverbrauch, von Hunger, Macht und Geld in internationalen Wirtschaftskreisläufen setzte in den 1960/70er Jahren ein enormes Empörungs- und Protestpotential frei, das mit veränderten Wertmaßstäben in die europäische und amerikanische Innenpolitik drängte. Gleichzeitig hatte das Zweite Vatikanische Konzil (1960–1965) den Eurozentrismus von Theologie und Mission scharf kritisiert; indem Gott neu als Gott der globalen Gerechtigkeit bestimmt wurde, universalisierte sich die Vorstellung christlicher Sozialverantwortung auch für die Hungerkatastrophen in Weltteilen, die bislang als entlegene Missionsgebiete angesehen worden waren. In Auseinandersetzung mit dieser Herausforderung entstand europaweit, insbesondere aber in Deutschland eine katholische Jugendbewegung, die sich anti-imperialistisch, links-orientiert und als christlicher Zweig der '68er Bewegung verstand (paradigmatisch: der Katholikentag in Essen 1968). In CDU-nahen Kreisen des kirchenzentrierten Milieu-Katholizismus wurde sie ihrerseits als Bedrohung der westlichen Werteordnung abgelehnt, weil gleichzeitig der politische Umbruch von der christdemokratischen Adenauer- in die sozialdemokratische Brandt- und Schmidt-Ära zu verkraften war.

Eine Aufarbeitung dieser ökonomisch-ökologischen, kulturellen und religiösen Bedrohungsdiskurse kann hier zunächst nur exemplarisch erfolgen. Die Untersuchungen von Thomas Großbölting, Benedikt Brunner, Florian Bock und Johannes Stollhof zielen auf die durch die medial vermittelte Hungerbedrohung ausgelösten Bewältigungskonflikte im deutschen Katholizismus. Gegenstand sind die Typen und Inhalte der Bedrohungskommunikation ebenso wie die Aktionen, Kampagnen, Medienereignisse und Institutionenbildungen, welche aus christlicher Perspektive zur Überwindung des als schreiendes Unrecht angeprangerten Ungleichgewichts

<sup>59</sup> Erhard Eppler, *Wenig Zeit für die Dritte Welt*, Stuttgart 1971, 11.

<sup>60</sup> Opitz, *Dritte Welt* (wie Anm. 44), 79.

zwischen ‚Erster‘ und ‚Dritter Welt‘ beitragen sollten: Bedrohungskommunikation reagierte auf die Hungerkatastrophen, indem sie die Legitimität makroökonomischer wie innergesellschaftlicher Ordnungen Westdeutschlands massiv in Frage stellte und dabei auch die Kirche als Teil des ‚Establishments‘ heftig kritisierte. In der Langfristspektive des Gesamtprojekts sind diese Untersuchungen deshalb von zentraler Bedeutung, weil sie gleichzeitig auch zeigen wird, wie – erstmals in der europäischen Geschichte – die Professionalisierung religiös induzierten Bewältigungshandelns die schleichende Säkularisierung des Problemzusammenhangs von Hungerkatastrophe und Religion über die Effekte des 19. und frühen 20. Jahrhunderts weiter vorantrieb.

Der diskursive Druck des Untersuchungszeitraums und der Untersuchungsgruppe verstärkte sich durch spezifische Neukonturierungen der religiösen Vorstellungswelten und Argumente erheblich: Das Zweite Vatikanische Konzil hatte die Weltverantwortung der Kirche und der Christen neu und schärfer profiliert, als dies in der Geschichte des Christentums – auch der Moderne – je der Fall gewesen war: insbesondere die Konzilskonstitution *Gaudium et Spes* 1965, die Enzyklika *Populorum Progressio* 1967, das Dokument *Die Gerechtigkeit in der Welt* der Römischen Bischofssynode 1971, die lateinamerikanischen Bischofskonferenzen von Medellín 1968 und Puebla 1979 und deren *Option für die Armen*, die Würzburger Synode der deutschen Bistümer über *Entwicklung und Frieden* 1975 gelten als zentrale kirchliche Dokumente dieser Neuausrichtung.<sup>61</sup> Die „Befreiung aus jeglicher Art der Unterdrückung“ trat gleichberechtigt neben die „Sendung der Kirche zur Erlösung des Menschengeschlechts“ als Voraussetzung für die „Zukunft der Weltzivilisation“; es gelte die „Kräfte zu mobilisieren im Interesse lebenswerteren Lebens für die wirtschaftlich und sozial benachteiligten Völker und gegen einen rücksichtslosen Wirtschaftskolonialismus“; einbezogen war die Forderung nach der „Bewohnbarkeit der Erde für die Kommenden“ angesichts der „egoistischen Beraubung der Zukunft durch die gegenwärtig Lebenden“: Solche Originalzitate aus den Dokumenten werfen scharfe Schlaglichter auf die neuen Auffassungen und den neuen Ton. Diese Neubestimmungen wiesen die Kernmilieus der Kirchenchristen drängend auf den Weg „solidarischen Handelns“, freilich um den Preis hart ausgetragener Ordnungskonkurrenzen, die auch auf unterschiedlichen Einschätzungen der Bedrohung beruhten. Nur wenige Beispiele und Entwicklungstendenzen können hier einleitend angerissen werden:

1958 rief der damalige Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, der Kölner Kardinal Josef Frings, das Bischöfliche Hilfswerk *Misereor* ins Leben, vor dem amerikanischen Entwicklungsdienst *Peace Corps* (1961) und dem *Deutschen Entwicklungsdienst* (DED, 1963). Frings formulierte eine spezifisch christlich-karitative, gleichzeitig postnazistische, postkoloniale, vom Kalten Krieg gefärbte Bedrohungs-

<sup>61</sup> Vgl. *Senft*, Entwicklungshilfe (wie Anm. 44). *Sing*, Hilfe (wie Anm. 50). *Peter Hünermann/Bernd J. Hilberath*, (Hrsg.), *Herders Theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil*, 5 Bände, Freiburg/Br. 2004–2006.

perspektive: „Die farbigen Völker sind erwacht. [...] Der Bolschewismus bietet sich ihnen, nicht ohne bereits große Erfolge erreicht zu haben und weitere zu erhoffen, als der Bundesgenosse im Kampfe um nationale Freiheit und wirtschaftlichen Aufschwung an.“<sup>62</sup> Die Medialisierung wurde als wesentlich wahrgenommen, gerade nach der Isolierung während der NS-Zeit: „Was wir bisher gewußt haben, ‚sehen‘ wir jetzt“ – das „ungeheure Elend der meisten Völker“. Wie schon „in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts in der Optik der Proletarier“ werde in den Ländern der ‚Dritten Welt‘ die Kirche ebenfalls „auf der Seite der Kolonialmächte und der unmittelbaren und mittelbaren Nutznießer des Kolonialsystems“ wahrgenommen. Globale Hungerkatastrophen wurden mithin, noch von Frings’ Nachfolger Joseph Höffner 1976, vornehmlich als Internationalisierung der Sozialen Frage des 19. Jahrhunderts wahrgenommen und mit der Gründung kirchlicher Hilfswerke zu beantworten gesucht – auf lange Sicht durchaus sehr effektiv. In den 1970er Jahren aber verurteilte die Arbeitsgemeinschaft katholischer Studenten- und Hochschulgemeinden in Bonn *Misereor* als Teil einer Kirche, welche „in die kapitalistische Metropole BRD als anerkannte gesellschaftliche Organisation integriert ist“, mit schuld an „den Verwertungsbedingungen des metropolitanen Kapitals“ als „Hauptursache des Elends der Massen in den unterentwickelten Ländern“, obwohl bereits 1974 der Münchener Kardinal Julius Döpfner von einem „Wendepunkt der Menschheitsgeschichte“ sprach, die mangelnde Bewusstseinsbildung in Theologie und Katholischen Akademien beklagte und eine „breite Sensibilisierung der Verantwortlichen in der Kirche und aller Gläubigen“ sowie eine Neuformulierung der eigenen Position „im Bereich menschlicher Wertordnung und gesellschaftlicher Normen“ forderte.<sup>63</sup> Der durch medial vermittelte Hungerkatastrophen ausgelöste Generationenkonflikt innerhalb des deutschen Katholizismus offenbarte sich als Systemkonflikt; um die Konzepte global ausgerichteter entwicklungspolitischer Entscheidungen wurde erbittert gestritten.

Zwischen 1960 und 1980 wandelte sich das Spektrum der Akteure grundlegend. Vorherrschend war seit dem Beginn der 1950er Jahre (und zurück bis um 1900) die Unterstützung von einzelnen Missionaren und Ordensschwestern in (ehemaligen) Kolonialgebieten zum Zwecke der Mission ‚armer Negerkinder‘. Die Entwicklung führte zu global agierenden Entwicklungs- und Partnerschaftsorganisationen in eigener Verantwortlichkeit auch von Laien mit auch politischem Potential.<sup>64</sup> Lateinamerikanische Bischöfe unterstützten kirchliche Jugendvertreter auf bundesdeutschen, hochrangig besetzten Weltwirtschafts- und Entwicklungsforen in ihren Angriffen auf amtierende Minister und Vertreter der Deutschen Bank und von Mercedes-Benz. Die ‚Betroffenheit‘ machten Religionssoziologen als ein wesentliches *Movens* des Engagements aus; typisch wurde die „gegenseitige Überlagerung von religiösen, ethischen, gesellschaftlichen und politischen Motiven“; das bedeutete ei-

<sup>62</sup> Vgl. *Misereor*, *Misereor* (wie Anm. 50); die folgenden Zitate ebd. *Sing*, *Hilfe* (wie Anm. 50). *Angel*, *Weltverantwortung* (wie Anm. 50).

<sup>63</sup> *Senft*, *Entwicklungshilfe* (wie Anm. 44). AKSH 1980, 58.

<sup>64</sup> Vgl. *Sing*, *Hilfe* (wie Anm. 50).

nen Wandel vom unpolitisch-kirchengebundenen zum politisch interessierten, kirchlich aber kritisch identifizierten Katholiken. Diese Gruppen verlangten, gegen die Orientierungen des nach 1945 restaurierten Milieu-Katholizismus, geradezu nach der „kritischen Klärung einer ‚neuen Moral‘“. <sup>65</sup> Sie beabsichtigten durchaus, ein innenpolitisches Drohpotential für eingefahrene Einstellungen insbesondere durch die Mobilisierung von unmittelbarer und medialer Öffentlichkeit und durch ihr Potential als Protestwähler aufzubauen, blieben aber als soziale Bewegung diffus in ihrem programmatischen Profil und ihrer sozialen Zusammensetzung und labil in ihren Organisationsstrukturen. Im Prozess der Auflösung des traditionellen katholischen Milieus formten sich hier neue Strukturen von Individualisierung und Solidarität, die freilich nicht mehr in den Kontexten nationaler Katholizismen, sondern durch Werthaltungen globaler Verantwortlichkeit Identität entwickelten. <sup>66</sup>

Die Bedrohungsbearbeitung war, von wissenschaftlichen Analysen bis in die Erwachsenenbildung in Verbänden und Gemeinden, begleitet vom Problem der Bewusstmachung einer ‚fernen‘ Katastrophe. Für die Produktion von „Betroffenheit“ gab es zwei Strategien: einerseits das Schüren der Angst vor dem gemeinsamen Untergang, deren Begrifflichkeit lautete: „Weltfrieden in Gefahr bringen“ – „beunruhigende Kenntnis von den Grenzen des ökonomischen Wachstums, die in der Begrenztheit der Weltressourcen begründet sind“ – das Bild vom „Raumschiff Erde“, in dem „die Gefährdung der Zukunft – trotz unserer Hilfe – nicht nur einige Milliarden Menschen in den unterentwickelten Regionen der Welt betrifft, sondern uns alle“ – die „Weltkrise und Menschheitskrise, wie sie bisher nur in Wendezeiten auftrat, die für das Leben der Erde und der jeweiligen Menschheit einschneidend und entgültig [!] waren“, andererseits der Weg der in katholischen Erziehungsstrategien erprobten „Gewissensbildung“, die sich nun allerdings in ein neues theologisches Gewand kleidete, das dem fundamentalen Bewusstseinswandel entsprach, der in der Sattelzeit um 1955 eingesetzt und im Zweiten Vatikanischen Konzil und seinem Rezeptionsprozess beredten Ausdruck gefunden hatte: Die grundsätzlich andere Bestimmung von Christentum und Moderne, von Kirche und Welt forderte und förderte eine Lehre vom solidarischen Handeln und der „Pflicht gegenüber den Ärmsten“, von einer „Pflicht der internationalen Solidarität“. Hier setzte ein Dringlichkeitsdiskurs ein, der sich an die Medien und die höheren Bildungsstätten ebenso richtete wie an die Parteien, Parlamente, Regierungen und Investoren. Freilich wandelte sich der Bedrohungsdiskurs dadurch zu einem anwaltschaftlich-altruistischen, weil die bundesdeutsche Gesellschaft sich der Einsicht in den Zusammenhang von Bedrohung und Solidarität mehrheitlich verweigerte; die Abwertung der mobilisierenden Gruppen als Unheilspredigten und Moralisierer war die Folge, weil die Masse der westdeut-

<sup>65</sup> Vgl. *José de Broucker*, Dom Helder Camara. Die Bekehrungen eines Bischofs, Wuppertal 1978. *Forster/Schmidtchen*, Glaube (wie Anm. 50). *Angel*, Weltverantwortung (wie Anm. 50).

<sup>66</sup> *Sing*, Weltverantwortung (wie Anm. 50). *Nuscheler, u. a.*, Dritte-Welt-Gruppen (wie Anm. 50).



schon Bevölkerung sich nach 1973 nicht durch globale Katastrophen, sondern durch Energiepreissteigerungen, Rezession und steigende Arbeitslosigkeit bedroht sah.<sup>67</sup>

Der Generationenkonflikt um die Bewältigung der Hungerkatastrophen entfaltete sich als ideologischer Entgrenzungsprozess der Jüngeren, welcher die Ordnungsvorstellungen der kirchlich-konfessionellen und parteipolitischen Herkunftsmilieus ihrer Elterngeneration massiv herausforderte: Die Dritte-Welt-Arbeit wurde zum Motor ökumenischer Zusammenarbeit, forderte partnerschaftliche Kooperation mit Angehörigen aller Religionen, gab aber auch – bei meist bleibender Reserve gegenüber dem Freiheit verachtenden Ostblock-Kommunismus – alle Vorbehalte gegenüber reform-marxistischen Politikentwürfen und Anwendungen revolutionärer Gewalt gegen die zeitgenössisch sogenannte „strukturelle Gewalt“ des „Neo-Imperialismus“ auf (Che Guevara, Camillo Torres, Ernesto Cardenal und das „Evangelium der Bauern von Solentiname“ als neue Idole, der Wirtschaftsboykott gegen Kuba als „neokolonialistische Bevormundung“ etc.). Der Anti-Amerikanismus blühte; Martin Luther King und Dietrich Bonhoeffer, beide Protestanten, waren als Märtyrer-Heilige attraktiv, weil sich der Kampf gegen den verdeckten Alt-Nazismus der Bundesrepublik mit dem Freiheitskampf gegen Hunger und Benachteiligung in der ‚Dritten Welt‘ innerlich verschränkte. Die Jungen erschufen sich ein Selbstbewusstsein durch den Vorsatz, die Unkultur des Wegsehens und Geschehen-lassens, die man den Vätern anlastete, für die eigene Generation nicht zu wiederholen. Dies bestürzte die etablierten kirchlichen und gesellschaftlichen Kräfte umso mehr, als sich selbst der Franziskaner- und Jesuitenorden führend für eine indische, afrikanische, insbesondere aber lateinamerikanische „Theologie der Befreiung“ und die Legitimierung linksgerichteter Volksbewegungen und Revolutionen zu engagieren begann, freilich gleichzeitig die Distanz zu „der Anziehungskraft des Marxismus und den Lockungen des Neukapitalismus“ betonte. Auch die Deutsche Bischofskonferenz und die Landeskirchen der EKD wurden als durch Resolutionen und Proteste erst zu erziehende Institutionen aufgefasst, die sich selbst zur Armut bekehren müssten, obwohl diese selbst seit dem Ende der 1950er Jahre ihre Entwicklungsarbeit gegen den Hunger in bislang nie gekanntem Ausmaß gesteigert und theologisch begründet hatten.<sup>68</sup>

Schließlich führte die Auseinandersetzung mit den Hungerkatastrophen zu einem Paradigmenwechsel in den theologischen Ordnungssystemen: An die Stelle der Philosophie als vermittelnder Grundlagenwissenschaft traten allenthalben die Sozialwissenschaften; die negativen Erfahrungen der 1960er Jahre nährten einen Pessimismus, der sich auch in kirchlichen Dokumenten der Würzburger Synode (1975) niederschlug. Um so massiver drängten diejenigen, die diese Erfahrungen gemacht hatten und kommunizierten, auf veränderte Strategien und Entwürfe. Die darin lie-

<sup>67</sup> Alle Zitate: Senft, *Entwicklungshilfe* (wie Anm. 44). Zwiefelhofer, *Entwicklung* (wie Anm. 50), 22–31. Sing, *Weltverantwortung* (wie Anm. 50), 20–36. Nuscheler u. a., *Dritte-Welt-Gruppen* (wie Anm. 50).

<sup>68</sup> Alle Zitate: Zwiefelhofer, *Entwicklung* (wie Anm. 50), 27. Franz Nuscheler/Hans Zwiefelhofer, *Christliche Revolution? Mannheim/Ludwigshafen 1970*. McLeod, *Crisis* (wie Anm. 47), 146–160.

genden Ordnungsumbrüche im Hinblick auf die Frage, was eigentlich Kirche und Christentum und was deren Verhältnis zur „Welt“ sei – mit bedeutenden Auswirkungen auf das Verhältnis von Christentum, Kapitalismus, Sozialismus und Revolution, die totale Neubestimmung des Katholizismus als „Religion des ‚Werdens‘, der verwirklichenden Erwartung, der Zukunft“ etc.,<sup>69</sup> ist noch kaum systematisch evaluiert worden. Es gilt also, dieses Empörungs- und Protest-, aber auch Umbruchs- und Entwicklungspotential und das daraus erwachsende Bewältigungshandeln auf der Ebene des deutschen Katholizismus – insbesondere in seiner Eigenschaft als politisch-theologischer und sozialetischer Generationenkonflikt – zu untersuchen. Damit verbunden setzte ein Professionalisierungsschub der kirchlichen Entwicklungsarbeit ein, der bei stark steigender Beteiligung Ehrenamtlicher gleichzeitig große neue kirchliche Berufsfelder in den Entwicklungsdiensten bei *Misereor*, *Adveniat*, *Missio* oder in der *Arbeitsgemeinschaft für Entwicklungshilfe* (AGEH) entstehen ließ. Diese Kombination ließ, so die These, eine völlig neue Struktur des Umgangs mit Hungerkatastrophen entstehen, als sie seit der Frühen Neuzeit in der Kirche vorgeherrschte hatte. Innerhalb des Langfrist-Projektes hat die Sektion 3 diese Verschiebung wesentlicher Koordinaten von Theorie und Praxis seit der Vormoderne und der frühen industriellen Moderne zu zeigen:

- (1) die Bewertung von Hungerkatastrophen vor dem Hintergrund eines Gottesbildes, in dem die Gerechtigkeit als zentrale Forderung des Christentums im Vordergrund stand, nicht mehr wie um 1600 Zorn und Erlösung, nicht mehr wie um 1900 die soziale Entwicklung als Medium individueller Seelenrettung (maßgebliche Theoreme: die „Theologie nach Auschwitz“ und die frühe „Theologie der Befreiung“ – führende Vertreter: Johann Baptist Metz, Jürgen Moltmann, Ernesto Cardenal, Dom Helder Camara u. a.),
- (2) das multiple Bedrohungsgefühl, das in Deutschlands religiös geprägter Jugendgeneration durch diese medial vermittelten Hungerkatastrophen in den Jahren 1965–1975 ausgelöst wurde: als tendenziell weltweite Bedrohung der Ernährungsökologie, als Bedrohung der westlichen Lebensstandards und Ordnungsvorstellungen, als Bedrohung des eigenen Gewissens durch eine neue globale Sozialethik und deren theologische Grundlegung,
- (3) die maßgebliche Rolle, welche nun auch in theologischen und kirchlich-sozialen Kontexten die Argumente der politischen Ökonomie und die Ergebnisse einer parteipolitisch eher links stehenden Sozialtheorie spielten (wie etwa die These, dass weltweit genug Nahrungsmittel produziert wurden oder werden könnten, um alle Menschen angemessen zu versorgen; Thesen zu Auslösern von Naturkatastrophen, zu zynischer Planwirtschaft, zum Kapitalismus internationaler Agrarkonzerne und zum Krieg<sup>70</sup>),

<sup>69</sup> Vgl. z. B. Nuscheler/Zwiefelhofer, Kirche (wie Anm. 5). Nuscheler/Zwiefelhofer, Revolution (wie Anm. 68).

<sup>70</sup> Vgl. Nussbaumer, Gewalt (wie Anm. 40), 37, 48.

- (4) der Vorbildcharakter der „Dritten Welt“ und der „Armen“ für einen gegen die westliche Wertewelt und Lebensweise und gegen die Weltwirtschaftsordnung gerichteten Lebensstil und die Verarbeitung von Hungerkatastrophen mit Hilfe neuer Symbolfiguren, die neuen ‚Heiligen‘ sehr nahekamen (zum Beispiel Mutter Teresa in Kalkutta),
- (5) die Auseinandersetzung um Bewältigungsstrategien als innenpolitischen und insbesondere intergenerationellen Großkonflikt und der dadurch ausgelöste Strukturwandel großer kirchlicher Hilfswerke wie Misereor oder Adveniat.

#### 4. Hunger – Dimensionen der Bedrohung

Die drei Sektionen unseres Bandes analysieren also längsschnittartig den Konnex von Bedrohungen durch Hungerkatastrophen mit religiösen und religiös induzierten gesellschaftlichen Bewältigungs- und Ordnungsanstrengungen, welche freilich ihrerseits wieder neue Risiken aus sich entließen. Erst die eng verzahnten Zeitschnitte zeigen die durch die Bedrohungsszenarien aufgeworfenen kognitiven, institutionellen und Gesellschaft modellierenden Herausforderungen in ihrem Zusammenhang. Dieser kann als schritt- und phasenweise Globalisierung von Katastrophenverantwortung im Angesicht des Hungers beschrieben werden, der mit erheblichen Umbauten des Gottes-, Welt- und Menschenbildes einherging. Daher kann das Projekt die im SFB 923 insgesamt thematisierte Wandlungsdynamik auf der Ebene von Erfahrung und Wissen wie auf der Ebene der Institutionenbildung und des *institutional change* herauspräparieren, wie sie durch „Bedrohung“ angestoßen und vorangetrieben wurde. Dieser strukturelle Langfrist-Zusammenhang der drei Sektionen kann in jenen vier Dimensionen von Bedrohungskommunikation und -bewältigung, die den SFB insgesamt prägen<sup>71</sup>, konkret aufgewiesen werden.

Jede Bedrohung hat zunächst einmal einen sachlichen Kern: ein Subjekt oder Objekt, das von den Akteuren als akut gefährdet wahrgenommen wird. Diese *Sachdimension* der Bedrohung durch Hungerkatastrophen unterliegt in West-Europa zwischen dem 15./16. Jahrhundert und dem 20. Jahrhundert einem signifikanten Wandel. Quälender Hunger war in der Mitte des 20. Jahrhunderts eine Folge des von Deutschland weltweit ausgeweiteten Krieges geworden. Das vorausgehende Jahrhundert kannte eklatanten Mangel, aber kaum noch den massenhaften Hungertod. Anders in der Frühen Neuzeit: Hungerkatastrophen standen in einem engen Zusammenhang mit den Klimaschüben der sog. „Kleinen Eiszeit“ und den Ressourcen verzehrenden Heeres- und Seuchenzügen des Dreißigjährigen Krieges, die eine teils verheerende demographische Abwärtsspirale, teils die virulente Furcht davor nach sich zogen. Also gilt es den Wandel der sachlichen Bedrohungsszenarien nachzuzeichnen. Wie wird eine Hungerkatastrophe erfahren und (medial) vermittelt: durch

<sup>71</sup> Vgl. Anm. 2.

den Tod des Viehs, des Nachbarn, der eigenen Kinder, die Agonie des eigenen ausgegammelten Körpers (Sektion 1)? Oder durch die stete Angst vor dem sozialen Abstieg, das Erleben von Migration und Ausgesetztheit, aber auch die Fremdbeobachtung als Anreiz zu sozialem Engagement (Sektion 2)? Oder schließlich drittens als Betrachten aufrüttelnder Bilder von bis auf die Knochen abgemagerten Kindern mit von Hungerödemen aufgetriebenen Bäuchen, verbunden mit der Wahrnehmung krasser globaler Wohlstandsunterschiede, die man als durch nichts zu rechtfertigen empfindet (Sektion 3)?

Die Entfernung der Bedrohungsquelle Hunger(tod) von den Erfahrungsräumen europäischen Durchschnittslebens verringert – so die These – die Bedrohungserfahrung nicht, aber sie verändert sie mit den Niveauverschiebungen europäischer Standards der Subsistenzsicherung in den Symbolisierungen konkreter Furcht (das ‚Wovor‘ der Angst...). Sie alteriert damit auch deren mediale Repräsentation. Dem Wandel der Produktion von Aufmerksamkeitsintensität hat daher besondere Aufmerksamkeit zu gelten.

Zu den interessantesten Aspekten gehören die Verschiebungen der *Zeitdimension* europäischer Bedrohungserfahrungen durch Hungerkatastrophen. In der Frühen Neuzeit schwankte die Zeiterfahrung, oft in der Trias von „Pest, Hunger und Krieg“ zusammengefasst, zwischen einer unaufhebbar währenden *conditio humana* und einem drängenden Indiz des nahenden Weltendes. Beide Zeitvorstellungen waren mit der Sozialdimension der Bedrohungserfahrung eng verwoben, mit der Frage nämlich, ob Gott in der Not ein sündiges Gemeinwesen strafend zur Buße rufe (und dies immer wieder würde tun müssen), oder ob die Dramatik der Jetzt-Ereignisse das Ende aller Geschichtszeit signalisiere und mit eschatologischen, nicht-konfessionalisierenden Handlungsmustern beantwortet werden müsse (Sektion 1). Mit dem Beginn der Aufklärung säkularisierte sich die Bedrohungserfahrung (bislang) unumkehrbar, was ihre Zeitdimension erheblich verschob. Der in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts dominierende Ultramontanismus konnte hinter diesen Wandel nicht mehr zurück: Wenn Hungerkatastrophen Folgeerscheinungen der liberalkapitalistisch-aufgeklärten Moderne, nicht des Gotteszorns darstellten, war darauf mit christlich begründeter Sozialpolitik, nicht mehr mit Konfessionalisierungsanstrengungen und Hexenjagd zu antworten (Sektion 2). Im späten 20. Jahrhundert jedoch entgrenzte die räumliche Ausweitung der Bedrohungserfahrung und der Verantwortlichkeit ins Globale erneut die Zeitdimension: Die ‚Theologie nach Auschwitz‘ (J. B. Metz) vertrat die These einer apokalyptischen Unterbrechung der ins Geschichtskontinuum *ad infinitum* fortgesetzten Spirale von Unterdrückung, Ausbeutung und Gewalt. Flankiert wurde diese Theologie in den o.g. Gruppen durch die in soziologisch-ökonomischen Katastrophenszenarien begründete konkrete Furcht vor einem Zusammenbruch der Weltökologie und der Nahrungsgrundlagen der Menschheit als Ganzer. Dadurch aber blieb – gegen Metz – doch eigentümlich offen, in welcher Form und vor welcher Instanz eine Rechtfertigung des Menschen stattzufinden haben würde (Sektion 3).

In der Langfristperspektive wird also insbesondere danach zu fragen sein, wie die Zeitdimension der Bedrohungserfahrung mit dem Erklärungswandel des Verhältnisses von Welt und Gott, Immanenz und Transzendenz zusammenhing (Ebene 2). Daraus entwickelte das 16./17. Jahrhundert ein signifikant anderes Bewältigungshandeln als das lange 19. oder das frühe bzw. späte 20. Jahrhundert (Ebene 1).

Zum Grundansatz dieser Langzeituntersuchungen gehört es, die *Sozialdimension* so zu definieren, dass die Gesellschaftlichkeit des Religiösen die Kommunikation nicht nur über Transzendenz, sondern auch mit transzendenten Mächten als elementaren Bestandteil einschließt. *Bedrohung erzeugt Einbezug und Ausgrenzung*. Die Motivation und Konditionierung frühneuzeitlicher Gesellschaften setzte auf eine Unterscheidung zwischen guten Christen und Anhängern des Teufels, deren Geltung durch massive kultische Anstrengung ebenso zu erzeugen und aufrecht zu erhalten war wie durch Malefizverfahren (Sektion 1). Katholische Sozialtheoretiker und -praktiker/innen des 19. Jahrhunderts verstanden ihr Engagement als Kommunikation mit dem Christus der Passion – ein scharfes Distinktionskriterium von „im Herzen erkalteter“<sup>72</sup> Sozialtechnologie humanistisch orientierter Eliten (Sektion 2). Im Gewand des Jugendprotests für die ‚Dritte Welt‘ wiederholten sich ganz vergleichbare Inklusions- und Exklusionsstrategien. Wer gegen den vermeintlich satten, mit der Adenauer-Ära (auch konfessionell und im Hinblick auf kirchliche Milieus) identifizierten Wirtschaftswunder-Kapitalismus „aufstand“, glaubte sich auch dem „historischen Jesus“ im Widerstand gegen alle Unterdrückung besonders nahe (Sektion 3). Das Langfristprojekt will also zeigen, inwieweit es gerade diese Kommunikation über, aber auch mit transzendenten Mächten war, welche der Sozialdimension der Bedrohung durch Hungerkatastrophen eine so besondere – streitbare – Dynamik verlieh.

Auf diese Sozialebene gehört dann – aber auf der Grundlage je spezifischer Gott-Welt-Mensch-Denkzenarien – auch eine Rekonstruktion des Bewältigungshandelns: In der Frühen Neuzeit blieb es aufgrund begrenzter Mittel und Infrastruktur rudimentär, gleichwohl wurde es im Gefolge spätmittelalterlicher Zentrierungstendenzen der Herrschaft als Ordnungsaufgabe einer christlichen Obrigkeit zunehmend zentral (Sektion 1). Während die Hungerkatastrophen der Frühen Neuzeit, auch des frühen 19. Jahrhunderts in ihrem Verhängnischarakter noch die relative Hilflosigkeit sozialer Institutionen hervortreten ließen und dadurch auch die Bedrohungsdeuter delegitimierten, entwickelten sich zwischen 1830 und 1900 enorme Potentiale der Bedrohungsabwehr. Sie beruhten freilich auf sehr gegensätzlichen weltanschaulichen und sozialpolitischen Grundannahmen und waren einer Dauerdiskussion im Hinblick auf Finanzierbarkeit, Wirksamkeit und soziale Gerechtigkeit ausgesetzt. Das Verhältnis von Bedrohung und Bewältigung, zunächst für beherrsch-

<sup>72</sup> Vgl. Andreas Holzem, *Konfession und Sozialstiftung in Württemberg (1870–1970). Stiftungsrecht und Religionskultur der Stiftung Liebenau zwischen Kaiserreich und Bundesrepublik Deutschland*, (Tübinger kirchenrechtliche Studien 6), Berlin 2008, 50–55; Quellen-Zitate 53 f.

bar gehalten, wurde gegen Ende des Untersuchungszeitraums zunehmend als völlig fatal eingeschätzt – mit dramatischen politischen Folgen (Sektion 2). Im späten 20. Jahrhundert der Nach-’68er Jahre entstand ein neuer innergesellschaftlicher Druck, außergesellschaftlich weit entfernt stattfindende Hungerkatastrophen zu verantworten und zu bewältigen. Diese Konstellation trug zu veränderten Strategien sozialen Handelns bei, weil die zwischen Kaiserreich und Weimarer Republik entwickelte konsensuell-duale Struktur der Zusammenarbeit von religiösen Verbänden und staatlichem Handeln in Frage gestellt wurde: Staat und Wirtschaft (und die ‚spießige‘ Gesellschaft) galten als mit verantwortlich für die Hungerkatastrophe, die es zu bewältigen galt (Sektion 3).

Wie viel auf allen diesen Ebenen gefühlt wurde, braucht nun kaum noch erläutert zu werden. Die *emotionale Dimension* der Bedrohung ist ein Spiegel nicht nur der Wucht, sondern auch der Richtung der Furcht. Erleben hilflos ausgesetzte, regional eingegrenzte Menschen elementare Angst als ein markerschütterndes Erfassen misslingender Versuche, Lebensordnungen aufrecht zu erhalten, und als dramatisches Vorausahnen des noch Schlimmeren? Ergeben sich daraus die zwei Richtungen der Weiterentwicklung, die sich keineswegs ausschließen müssen: soziale Organisation von Wut und Aggression, mündend in die Denunziation und das institutionalisierte Opfern der Sündenböcke, oder aber sich einfügende Frömmigkeit, welche dieser Epoche seitens der Aufklärer als ‚geisttötender Mechanismus‘ zum Vorwurf gemacht werden wird (Sektion 1)? Empfindet das 19. Jahrhundert ‚moderner‘, indem es Empörung über die sozialen, kulturellen und religiösen Folgen der Industrialisierung in eine Mischung aus Mitleid und Überlegenheitsgefühl kleidet? Dominieren Erinnerungslosigkeit oder Romantisierung den Rückblick auf vorindustrielle Phasen europäischer Geschichte? Verändern sich Bedrohungsgefühle, wenn gegen Ende der Weimarer Republik trotz jahrzehntelanger Anstrengungen das soziale System kollabiert, der Hungeralltag und die Katastrophe erneut ahnbar wird, hin zu lähmender Verzweiflung und Resignation (Sektion 2)? Wie entfaltete sich Angst in globalen Zusammenhängen, wenn sie nicht mehr an konkretes Selbst- oder Naherleben anknüpfen kann? Wie fühlte sich medial vermittelter Hunger an, in der Zeitung, im Fernseher angeschaut, in Misereor-Fastenaktionen zur meditativen Praxis verarbeitet, in Pappkarton-Slum-Szenarien in Jugendheimen nachgespielt, zwischen solidarischen Motivationen, Zukunftssorgen für die eigene Lebenswelt und Aggression gegen das ‚Establishment‘ und die ‚Alten‘ (Sektion 3)?

Zusammenfassend: Zwei Untersuchungsebenen fragen nach den Zusammenhängen von religiösen Deutungen und sozialem Bewältigungshandeln in Hungerkatastrophen. Diese Konstellation wird in drei Zeitphasen zu einem Bogen langfristigen Wandels verklammert: von der ‚Kleinen Eiszeit‘ der Frühen Neuzeit über extreme Risiken der industriellen Gesellschaft bis hin zu den weltweiten Hungerkatastrophen des späten 20. Jahrhunderts. Vier Dimensionen werden auf den Strukturwandel des Westens vom 16./17. bis zum 20. Jahrhundert hin befragt: die Wahrnehmung und Medialisierung der Sache selbst, die damit verbundenen Zeiterfahrungen und Zu-

kunftserwartungen, die dadurch ausgelöste gesellschaftliche Dynamisierung und das ihr zugrunde liegende emotionale Potential. Diese Strukturachsen sichern die Kohärenz des Gesamtprojekts und vernetzen die Einzeluntersuchungen.